

Marburger Zeitung

Amtliches Organ des  Steirischen Heimatbundes

Verlag und Schriftleitung: Marburg a. d. Drau, Badgasse Nr. 6, Fernruf: 25-67, 25-68, 25-69. Ab 18.30 Uhr ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 28-67 erreichbar. — Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. — Bei Anfragen ist das Rückporto beizulegen. — Postcheckkonto Wien Nr. 54.608.

Erscheint wöchentlich sechsmal als Morgenzeitung (mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage). Bezugspreis (im voraus zahlbar) monatlich RM 2.10 einschl. Postgebühr; bei Lieferung im Streifband zuzügl. Porto; bei Abholen in der Geschäftsstelle RM 2.—, Altreich durch Post monatlich RM 2.10 zuzügl. 36 Rpf. Zustellgebühr

Nr. 219 Marburg-Drau, Freitag, 7. August 1942 82. Jahrgang

Eisenbahnknotenpunkt Tichorezk genommen

Schnelle Verbände unterbrachen die Eisenbahnverbindung vom Schwarzen Meer zum Kaspischen Meer — Sowjets verloren wieder 108 Flugzeuge

Führerhauptquartier, 6. August
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:
Im Kaukasusgebiet wurde der Eisenbahnknotenpunkt Tichorezk genommen und die Bahnlinie nordwestlich der Stadt in breiter Front erreicht. Bewegliche Verbände der Infanteriedivisionen stießen nach Süden weiter vor. Zerstörerverbände unterstützten in Hoch- und Tiefangriffen die Panzertruppen bei der Erweiterung der Brückenköpfe über den Kuban. Südlich Woroschilowak unterbrachen schnelle Verbände im raschen Vorstoß über den Kuban die große Eisenbahnverbindung zwischen Schwarzmeer und Kaspischem Meer.

Nördlich des SaJ schreitet der Angriff deutscher und rumänischer Truppen gut vorwärts. An den Erfolgen in diesem Raum haben die rumänischen Verbände besonderen Anteil. Im großen Donbogen wurden in heftigen Abwehrkämpfen 25 feindliche Panzer abgeschossen. Während der Nacht setzte die Luftwaffe ihre Angriffe auf Bahnanlagen im rückwärtigen Gebiet des Feindes fort. Im Raum von Rschew dauern die schweren Kämpfe an. Nördlich der Stadt verloren die Sowjets bei vergeblichen Angriffen 28 Panzer. Auch am Wolchow brach ein von Panzern unterstützter feindlicher Angriff zusammen.

An der Ostfront wurden gestern 108 feindliche Flugzeuge abgeschossen, sechs eigene Flugzeuge werden vermißt.

Nach Tagesstörflügen einzelner feindlicher Flugzeuge über westdeutschem Gebiet führte die britische Luftwaffe in der vergangenen Nacht militärisch wirkungslose Angriffe gegen das rheinisch-westfälische Industriegebiet. Der in Wohnvierteln einiger Städte angerichtete Schaden ist gering. Fünf der angreifenden Bomber wurden durch Nachtjäger zum Absturz gebracht.

An der Süd- und Ostküste Englands belegte die Luftwaffe am gestrigen Tage und in der letzten Nacht zum Teil im Tiefflug kriegswichtige Anlagen mit Bomben schweren Kalibers.

Bolschewistische Verluste an der Lappland-Front

Berlin, 6. August
An der Lappland-Front verloren die Bolschewisten im Zuge erfolgreicher Angriffsunternehmungen deutscher Infanterie und Gebirgsjäger und bei der Abwehr feindlicher Gegenstöße in einem Kampfabschnitt allein über eintausend Tote und einige hundert Gefangene.

Höhe vor Leningrad genommen

An der Einschließungsfront von Leningrad drang ein deutscher Stoßtrupp nach Überwindung eines breiten Minenfeldes in die feindlichen Stellungen ein. In harten Einzelkämpfen rollten die Infanteristen und Pioniere mit Handgranaten, Maschinenpistolen und Flammenwerfern einen feindlichen Kampfgraben auf, sprengten mehrere Bunker und setzten sich in den Besitz einer beherrschenden Höhe. Der Feind hatte bei diesem Unternehmen hohe blutige Verluste.

Luftangriffe an der Murmanküste

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, griffen deutsche Sturzkampfflugzeuge bolschewistische Batteriestellungen an der Liza-Bucht nordwestlich Murmansk mit Bomben schweren und schwersten Kalibers erfolgreich an. Wei-

tere Angriffe deutscher Sturzkampfflugzeuge richteten sich gegen einen bolschewistischen Flugplatz im Raume von Louhi, südlich der Kandalakscha-Bucht. In Luftkämpfen schossen deutsche Jäger sieben feindliche Flugzeuge vom Muster »Hurricane« und »Curtis« ab. Zwei weitere Flugzeuge wurden durch Flakartillerie zum Absturz gebracht.

Bahnhof vor Alexandria mit Bomben belegt

Deutsche Kampfflugzeuge belegten am Mittwoch den Bahnhof Burg El Araban an der Eisenbahnstrecke nach Alexandria, der wenige Kilometer südlich des Sumpfgebietes des Maryut-Sees liegt, in Tiefangriffen mit Bomben schwerer Kaliber. In den Bahnhofsbauwerken und Gleisanlagen wurden starke Zerstörungen angerichtet. Aus einem gemischtem feindlichen Fliegerverband schossen deutsche Jäger über der ägyptischen Front eine Spitfire heraus, die brennend in den Wüstensand stürzte.

Bei Jagdvorstößen gegen die Insel Malta brachten deutsche Jäger ein britisches Jagdflugzeug zum Absturz.

Der Hafen von La Valetta wurde in der vergangenen Nacht von deutschen Kampfflugzeugen mit Bomben belegt, die sämtlich in den befohlenen Zielräumen detonierten.

Luftkämpfe an der Ägypten-Front

Rom, 6. August
Der italienische Wehrmachtbericht gibt bekannt:
An der ägyptischen Front griffen italienische und deutsche Flugzeugverbände wiederholt im Tiefflug feindliche Stellungen und Truppen an und schossen im Luftkampf sechs britische Flugzeuge ab.

Feindliche Einflüge auf Tobruk und Marsa Matruk verursachten einige Schä-

den. Ein englisches Flugzeug wurde zum Absturz gebracht.

Im Verlauf von Luftangriffen auf Malta schoß einer unserer die Bomber begleitenden Jagdverbände zwei Spitfire ab. Ein weiteres englisches Flugzeug wurde im Luftkampf von deutschen Jägern abgeschossen.

Englische Flugzeuge unternahmen einen Angriffsversuch auf einen unserer Geleitzüge im mittleren Mittelmeer. Eines der Flugzeuge, das von der Flak des Geleits getroffen wurde, stürzte ins Meer, der Geleitzug erlitt keinerlei Schaden.

Eines unserer Flugzeuge kehrte von einem Feindflug im östlichen Mittelmeer nicht zu seinem Stützpunkt zurück.

Tapfere rumänische Flotte

Bukarest, 6. August
Die Zeitung »Evenementul« veröffentlicht einen Leitartikel, in dem die Rolle der jungen rumänischen Marine gewürdigt wird. Es wird festgestellt, daß die bescheidene rumänische Marine im Schwarzen Meer eher ein Symbol war, das den Willen zur Entwicklung der Zukunft darstellte. Die wenigen veralteten Zerstörer und Kanonenboote schienen nur zu einer bescheidenen Rolle im gegenwärtigen Titanenkampf bestimmt zu sein. Hinsichtlich ihrer Tonnage, Geschwindigkeit und Feuerkraft nahm die rumänische Flotte im Schwarzen Meer den dritten Platz nach der sowjetischen und türkischen Flotte ein.

Unvergleichlich und unerwartet waren die Dienste, die die rumänische Marine in diesem Krieg leistete. Während der Schlacht von Charkow beförderte die rumänische Marine unter Nichtachtung der tödlichen Gefahr Tausende von Tonnen Kriegsmaterial bis zur Mündung des Dniestr, um damit in entscheidender Weise zur Beseitigung der Gefahr und zur Erkämpfung des Sieges beizutragen.

Ritterkreuz für Generalleutnant Dragalina

Zugleich eine Würdigung des tapferen Einsatzes der rumänischen Verbände

Berlin, 6. August
Vom Führer wurde dem kommandierenden General eines rumänischen Armeekorps Generalleutnant Dragalina, in Anerkennung der großen Verdienste die er sich an der Spitze tapferer Truppen erworben hat, als drittem Offizier des rumänischen Heeres das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen.

Generalleutnant Dragalina entstammt einer alten Soldatenfamilie. Nachdem er an verantwortlicher Stelle im rumänischen Großen Generalstab tätig gewesen war und eine Infanteriedivision geführt hatte, wurde er 1941 zum kommandierenden General eines rumänischen Armeekorps ernannt. Bereits seit Beginn des Winterfeldzuges 1941/42 zeichnete er sich auf der Krim durch Tapferkeit und persönliches Eingreifen an den Brennpunkten des Kampfes aus. Im weiteren Verlauf des Winterfeldzuges bewährte er sich in den schweren Abwehrkämpfen am Donez und führte sein Korps in der Kesselschlacht von Charkow zum Erfolg. Auch hier war sein persönlicher Einsatz ausschlaggebend.

Im Rahmen der neuen großen Offensive traten mit den deutschen Truppen in erprobter und bewährter Waffenkameradschaft auch die Divisionen des Generals

Dragalina an. Ihre Leistungen wurden bereits im Wehrmachtbericht hervorgehoben. Von entscheidender Bedeutung war die Tatkraft des Generals vor allem bei den Kämpfen Anfang Juli nördlich des Donez. Nachdem befehlsgemäß der eine rechte Flügel seines Korps den Einbruch in die feindlichen Stellungen erzwungen hatte, entschloß er sich sofort, diesen Erfolg auszunutzen, und riß seine Divisionen auf der ganzen Breite des von ihm besetzten Abschnittes zum Sturm mit.

Dieser kühne Entschluß erbrachte dank der straffen Führung durch Generalleutnant Dragalina und dank der Tapferkeit seiner Rumänen einen vollen Erfolg. Die bolschewistischen Verbände wurden vernichtend geschlagen. Dem raschen Zupacken des Generals war es zu danken, daß diese Feindkräfte rechtzeitig daran gehindert wurden, sich gegen die Flanke der in diesem Frontabschnitt zum Angriff vorgehenden Armee zu werfen und deren Vorgehen zu verzögern.

Mit der Auszeichnung an Generalleutnant Dragalina wird zugleich auch der tapfere Einsatz der rumänischen Verbände gewürdigt, die opferbereit und in treuer Waffenkameradschaft mit den deutschen und verbündeten Truppen für ein neues Europa kämpfen.

In den Truppenlagern Roosevelts

Als Roosevelt, um seinem Größenwahnsinn ein Instrument zu geben, die amerikanische Armee auszubauen begann, beklagten sich seine Soldaten sehr bald über den Mangel an Unterhaltung. Der größte Teil von ihnen war in Ausbildungslagern untergebracht, die, in der Weite Amerikas verstreut, durch Meilen von Sand und Wäldern von jedem Dorf und jeder Stadt getrennt die einsamsten und abgeschlossenen Unterkünfte darstellten, die sich menschliche Phantasie auszumalen vermag. Die Yankees machten keinen Hehl daraus, daß dergleichen Lager für sie keinerlei Anziehungskraft darstellten.

Und so kamen die Pläneschmiede des Weißen Hauses von Washington auf den Gedanken, den USA-Soldaten, um ihnen den Wehrdienst schmackhafter zu machen, etwas zu »bieten«. So entstand die USO. Ihr eigentlicher Name lautet »United Service Organisations«. Das heißt, Mr. Roosevelt und seine Beauftragten hatten eine ganze Reihe von sogenannten Wohlfahrtsvereinigungen der Vereinigten Staaten, allen voran den jüdischen Unterstützungsverband und die Heilsarmee und einige andere Unternehmen wie den »Schutzverein für Reisende« in einer Organisation zusammengefaßt und beauftragten nun diese zusammengewürfelte und innerlich völlig fremde Zufallsgemeinschaft mit der »Unterhaltung und Freizeitbetreuung« des Soldaten und Rüstungsarbeiters. Die USO war geboren. Als Präsident gab man ihr noch den Millionär John D. Rockefeller und nun konnte es losgehen. Und es ging los.

Was braucht der USA-Soldat um bei guter Laune zu bleiben, fragten sich die natürlich überwiegend jüdischen Manager der USO. Und sie beschlossen, daß sein erstes Lebensbedürfnis darin bestand, zu tanzen. Also stellte man ein paar »Tanzbataillone« arbeitsloser junger Mädchen auf, nannte sie vielversprechend die »Siegesschönheiten«, setzte sie in Autobusse und fuhr sie in die Truppenlager. Vorher wurden sie auf Herz und Nieren geprüft, ob sie auch »zuverlässig demokratisch« seien, Fingerabdrücke wurden ihnen abgenommen und jedes Tanzmädchen mußte feierlich schwören, nie einen Soldaten nach militärischen Geheimnissen zu befragen.

Da die Yankees zweifellos auch etwas von Soldatenbüchersammlungen gehört hatten, so schämten sie sich als Demokraten durchaus nicht, dergleichen »Nazieinrichtungen« nachzuahmen. Mr. Rockefeller rief also zu einer Büchersammlung auf, die nach den tanzenden Siegesschönheiten die große Nummer der USO wurde. Der Erfolg war bitter. »Daily News« zeigte sich ehrlich genug, einiges darüber auszuplaudern. Fast eine halbe Million Bücher wurde gesammelt — in einem Land mit 130 Millionen Einwohnern. Aber der weitaus größte Teil selbst dieses kläglichen Ergebnisses mußte eingestampft werden, denn die Yankees hatten lediglich ihre ältesten, schmutzigsten und minderwertigsten Schwarten opferwillig für den Mann im »Camp«, im Lager, hergegeben.

»Daily News« nannte sogar einige Titel »Kleinkinderernährung«, »Wie lerne ich kochen«, »Berufsausbildung für junge Mädchen« und dann natürlich Schauerromane übelster Art, Hintertreppenschmökler, wie sie nur die primitive Geschmackslosigkeit des Amerikaners zuläßt. Und diese »nationale Bücherspende« machte die USO den Soldaten Amerikas zum Geschenk.

Sogar Mr. Roosevelt war opferbereit. Er gab seinen Empfangssaal im Weißen Haus ab. Da dürfen die amerikanischen Soldaten unter dem Banner des USA und im

Zeichen der USO sitzen und die jüdischen Lieblingszeitungen ihres obersten Kriegslords und Verteidigers der Demokratien genießen. Die Newyorker Zeitschrift »Life« die ihr letztes Juniheft fast völlig dieser famosen USO widmete, verrät, daß man »überall« in den Vereinigten Staaten, in Irland und Island und in Australien dergleichen Soldatenheime eingerichtet hat. Life teilt die genaue Zahl mit: es sind sage und schreibe 48. Dafür hat man schon ein paar hundert Tanzsäle bereitgestellt, in denen mit den »Siegesschönheiten« Swing und Rumba geübt wird, wofür die Soldaten nebenher auch noch ihren Tanzpartnerinnen ein Trinkgeld in das Handtäschchen verschwinden lassen dürfen. Zwischen dem Tanzen gibt es ab und zu auch »drink« und die nötigen Filmaufnahmen.

Manchmal fährt auch ein Filmstar für die USO in ein Lager und gibt Autogramme. Oder ein Revuegirl verpflichtet sich 20 000 Küsse auszuteilen und kompanieweise — Sergeant steht daneben — wird zum Kußempfang angetreten. Natürlich mit Tonfilmaufnahme. Das ist die USO! Oberflächlich, lächerlich und unbegreiflich fade. Übelster Tingeltangel mit Sternbannerumrahmung. Selbst amerikanische Kreise beginnen dagegen zu protestieren. Mann spricht von einer menschenunwürdigen Ausnutzung der Tanzmädchen und von Ausbeutertum. Aber Mr. Rockefeller macht einen puritanischen Augenaufschlag und preist die Vorzüge der USO. Hallo! Ihr jungen Amerikaner! Kommt in die Truppenlager Onkel Sams! Kostenlos lernt ihr tanzen. Die USO sorgt dafür. Dabei übersieht die Regierung und die Öffentlichkeit Amerikas aber geflissentlich die oft geradezu unvorstellbaren Zustände, die in diesen Lagern und ihrer Umgebung heute herrschen.

Hunderte und Tausende von Prostituierten sind, wie »New York Herald Tribune« offenbart, aus den Elendsvierteln der Großstädte ausgewandert und haben sich rund um die Ausbildungslager eingenistet. Oft hausen sie in Wäldern oder auf freiem Feld und streifen wie Tiere um die Stacheldrahtzäune der Lager herum. In einigen Staaten und Bezirken sind die Behörden eingeschritten und haben ihren Abtransport angeordnet. Durchführen konnten sie ihn nie, weil es an Polizei zur Beaufsichtigung und Einhaltung dieser Anordnungen fehlt. Das Ergebnis dieser Prostitutionsflut, die um die Soldatenlager Roosevelts geht, ist eine beängstigende Ausbreitung von Krankheiten, denen Tausende junger Amerikaner zum Opfer fallen. Die Zahl der Opfer ist so groß, daß man sich ängstlich hütet, Zahlen anzugeben, da, wie die »New Yorker Daily News« besorgt erklärt, den Feinden Amerikas dadurch die Möglichkeit zur Beurteilung der militärischen Kraft oder besser gesagt Schwäche der Vereinigten Staaten gegeben werden könnte.

Das traditionslose Heer Roosevelts hat keine Offiziere und Unteroffiziere, die ihren Männern Freund und Berater sein können. Es hat keine innere Ausrichtung, und sein einziges Vorbild ist der Deserteur von Bataan, der sich nun in Australien zur Ruhe gesetzt hat. Es ist nicht anzunehmen, daß »Siegesschönheiten« und Rumbaunterricht dem amerikanischen Soldaten Kriegsbegeisterung und Opferbereitschaft für die Ziele des jüdischen Kapitalismus vermitteln werden. Zwischen USO-Rummel und verseuchter Prostitution schwankt ziel- und führerlos die Jugend Amerikas hin und her. W. Schulz — Lissabon

Saracoglu bekennt sich zur Neutralität

Ankara, 6. August

Die türkische Nationalversammlung sprach dem Kabinett Saracoglu einstimmig ihr Vertrauen aus. Anwesend waren 381 Abgeordnete.

Der türkische Ministerpräsident Saracoglu gab vor dem Parlament eine außenpolitische Erklärung ab, in der er sich unter Hinweis auf den bestehenden Allianz-Vertrag mit England und dem deutsch-türkischen Freundschaftspakt erneut zur türkischen Neutralitätspolitik bekannte.

Ein-Mann-Hilfe

Stockholm, 6. August

Der USA-Generalmajor Pollett Bradley ist am Mittwoch nach einer Reutermeldung in Moskau eingetroffen. Er sei der Überbringer einer persönlichen Botschaft Roosevelts an Stalin. Bradley erklärte, daß der Präsident ihn mit Stalins Billigung nach der Sowjetunion geschickt habe, »um die amerikanische Unterstützung und Hilfe für die Sowjetunion zu erleichtern und zu intensivieren.«

Vordringen der Japaner auf Neu-Guinea

Nur noch 60 Meilen von Port Moresby entfernt — Verstärkte Stellung gegen Australien

Berlin, 6. August

Die Kampfhandlungen auf Neu-Guinea verlaufen nach wie vor für die Japaner erfolgreich. So gelang es ihnen, den wichtigen Flugplatz von Kokoda in Besitz zu nehmen und die australischen Truppen aus den in der Nähe befindlichen Stellungen zu werfen. Kokoda befindet sich nur noch 60 Meilen von Port Moresby entfernt. Die Australier suchen durch Einsatz von Verstärkungen den Vormarsch der Japaner aufzuhalten. Es ist ihnen jedoch bis jetzt noch nicht gelungen, einen Gegenangriff durchzuführen.

Die Kämpfe auf Neu-Guinea und in Papualand werden unter ungünstigsten Klima- und Geländebedingungen ausgetragen. So herrscht tagaus tagein eine gleichbleibende, feuchte Hitze von 30 Grad und mehr.

Die japanische Luftwaffe belagte Port Moresby, Port Darwin sowie andere australische Stützpunkte an der Torres-Straße wirksam mit Bomben. In Port

Moresby wurden zahlreiche Brände in Militärbaracken und Hafenvierteln ausgelöst.

Neue Inseln vor Australien besetzt

Japanische Marineeinheiten besetzten am 30. Juli laut Mitteilung des kaiserlichen Hauptquartiers strategische Punkte auf den Kei-Inseln, den Aroe (Aru-) Inseln und den Tenimber- (Timorlaut-) Inseln in der Alifuren- (Harafura-) See nördlich von Australien.

Die genannten Inseln, die zwischen dem Westteil Neu-Guineas und Australien liegen, waren in niederländisch-indischem Besitz.

Die Kei-Inseln sind an 1500 qkm groß und haben 35 000 Einwohner. Ihre Haupterzeugnisse sind Kokos, Sago und Mais.

Die Aroe-Inseln mit zusammen 8600 Quadratkilometern haben 22 000 Einwohner, deren Haupterzeugnis Kopra ist.

Die Tenimber-Inseln umfassen zusammen 5500 Quadratkilometer mit 25 000

Einwohnern. Mais und Perlmutter sind ihre Hauptprodukte.

Acht USA-Flugzeuge in China abgeschossen

In Kanton aus Tschungking eingetroffene Nachrichten besagen, wie Domei meldet, daß während eines Luftkampfes Mittwoch vormittag über Hengjang acht amerikanische Flugzeuge durch japanische Flieger abgeschossen wurden. Nach diesem Kampf zerstörten die japanischen Flieger wichtige militärische Gebäude in Hengjang.

Engländer müssen Schanghai verlassen

Nach Abschiebung von 320 Engländern mit der »Tatnia Maru« erhielten etwa 900 weitere Engländer, die größtenteils in Schanghai ansässig waren, sowie einige andere Angehörige von Feindstaaten japanischerseits die Aufforderung, sich für die Evakuierung Mitte August nach Lourenzo Marques bereitzuhalten. Unter diesen 900 Engländern befinden sich etwa 500 Beamte und 400 andere Personen.

Das Waisenkind des Pazifik

Tokio, 6. August

Mit der hoffnungslosen Lage Australiens beschäftigt sich »Tschugai Schogio Schimpo« am Mittwoch in einem Artikel. Wenn Australien heute noch Japan Widerstand leiste, so nur, weil es an eine amerikanische Unterstützung glaube. Australien werde jedoch bald feststellen, daß diese Hilfe ausbleiben werde.

Die zur Zeit von der japanischen Marine im Pazifik durchgeführten Operationen machten ein gemeinsames Vorgehen Amerikas und Australiens gegen Japan unmöglich. Das Blatt weist im Zusammenhang hiermit auf die Angriffe japanischer U-Boote gegen Sydney und Newcastle sowie auf den neuerlichen Angriff japanischer Marineflugzeuge auf Port Hedland hin und erklärt, daß Australiens Westküste heute einer vielfachen Gefahr ausgesetzt sei. Der Tag sei nicht mehr fern, da sich Australiens Schicksal entscheiden werde. Nachdem die Nordaustralien vorgelagerten Inseln besetzt seien und auch die Aktionen auf Neu-Guinea Fortschritte machten, sei Australien das »Waisenkind des Pazifiks« geworden.

Engländer aus den USA zurückberufen

Stockholm, 6. August

Von der englischen Verordnung über die Rückberufung aller Engländer aus USA werden an 300 000 englische Staatsbürger betroffen. Diese Regierungsmaßnahme wird in London mit dem Mangel an Arbeitskräften begründet. Schwedische Meldungen stellen fest, daß ein solcher Beschluß schon lange beabsichtigt war. Es wurde unliebsam vermerkt, daß sich viele Engländer in den USA verborgen hielten, weil sie sich dort mehr in Sicherheit fühlten. Immer wieder ereignen sich ironische Anspielungen auf solche »freien Engländer«.

Nur diejenigen britischen Staatsbürger, die in den USA in kriegswichtiger Arbeit beschäftigt sind, brauchen der jetzigen Rückberufung nicht zu folgen. Darunter fallen natürlich alle aus England geflohenen Filmjuden und Rundfunkhitzer, jüdische Literaten und sogenannte »Künstler«, die bleiben dürfen. Sie sind natürlich in Hollywood, Newyork und Washington unentbehrlich und vor allen Dingen in Sicherheit.

Kürze Nachrichten

36 Verletzte bei einem Autobus-Unglück in Spanien. In der Provinz Barcelona, zwischen Manresa und Solsona, stürzte ein vollbesetzter Autobus einen Abhang hinab, wobei 36 Fahrgäste zum Teil schwer verletzt wurden. Das Unglück wurde dadurch verursacht, daß der Fahrer einer auf der Straße stehenden Ziege ausweichen mußte und dadurch aus der Fahrbahn geriet.

Kapitulation vor den Kriegsgewinnern. Bei der Plenarsitzung des australischen Kabinetts gab Premierminister Curtin bekannt, daß infolge »unüberwindlicher Schwierigkeiten bei den Durchführungen der Vorschläge der Regierung, die Gewinne zu beschränken, die Regierungspläne fallen gelassen werden mußten.

Druck und Verlag: Marburger Verlags- und Druckerei-Ges. m. b. H. — Verlagsleitung: Egon Baumgartner, Hauptschriftleiter: Anton Gerschack (z. Z. in Urlaub) — Stellvertretender Hauptschriftleiter: Robert Kratzert — Alle in Marburg a. d. Drau, Badgasse 6

Zur Zeit für Anzeigen die Preisliste Nr. 2 vom 1. Juli 1942 gültig. Ausfall der Lieferung des Blattes bei höherer Gewalt oder Betriebsstörung gibt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Tichorezk kämpfend durchschritten

Die Bedeutung der grossen Eisenbahnverbindung von Maikop für die Bolschewisten — Luftangriffe auf Kurkanaja und Tuapse

Berlin, 6. August

Die ostwärts des Asowschen Meeres vordringenden deutschen und rumänischen Truppen haben in Verfolgung der nach Süden zurückweichenden Bolschewisten die Stadt Tichorezk kämpfend durchschritten. An diesem wichtigen Kreuzungspunkt der von Jeisk nach Armawir und von Krasnodar nach Stalinograd verlaufenden Eisenbahnen kam es zu heftigen Häuserkämpfen, bei denen der feindliche Widerstand gebrochen wurde.

Vergeblich versuchten die Bolschewisten durch Gegenstöße, die von einem Panzerzug unterstützt wurden, die Stadt zurückzugewinnen. Die deutschen und verbündeten Truppen behaupteten aber nicht nur ihre Geländegewinne, sondern stießen mit ihren beweglichen Teilen unaufhaltsam weiter nach Süden vor. Trotz des sehr heißen Sommertages und trotz der andauernden Gefechtsberührung mit den zurückgehenden Bolschewisten erreichte die Infanterie Marschleistungen bis 50 Kilometer.

Im Raum nördlich Woroschilowsk versuchte eine von ihren Verbindungen abgeschnittene feindliche Kräftegruppe nach Osten auszubrechen. Die bolschewistischen Truppen wurden jedoch im zusammengefaßten Feuer aller Waffen zerschlagen. Weitere versprengte feindliche Gruppen wurden im Raum nördlich Armawir vernichtet oder gefangen. Südlich

Woroschilowsk stießen Schnelle Truppen, von Zerstörerverbänden wirksam unterstützt, weit über den Kubanfluß vor und unterbrachen die große Eisenbahnverbindung zwischen Schwarzmeer und dem Kaspischen Meer.

Hierdurch wurde der Feind in seinen geringen, ihm noch verbliebenen Bewegungsmöglichkeiten weiter erheblich eingeschränkt. Der Verlust dieser Bahn ist für die Bolschewisten deshalb so bedeutungsvoll, weil sie die wichtigste Transportverbindung zwischen dem Erdölgebiet von Maikop und den das Rohöl verarbeitenden Raffinerien in den nordkaukasischen Städten darstellt.

Bei der Unterstützung der vordringenden deutschen Truppen auf dem Südufer des Kubanflusses durch Tiefangriffe deutscher Zerstörerverbände wurde eine große Anzahl motorisierter und bespannter Fahrzeuge vernichtet und ein großes Treibstofflager der Bolschewisten in Brand gesetzt. Durch Bombentreffer in fliehende feindliche Kolonnen hatte der Feind hohe blutige Verluste.

Luftangriffe zur Bekämpfung der rückwärtigen feindlichen Verbindungen richteten sich gegen die Bahnhofsanlagen von Kurkanaja westlich Armawir und gegen die Hafenstadt Tuapse am Schwarzen Meer. Die Bedeutung dieser Stadt ergibt sich daraus, daß hier eine Straße, eine Eisenbahnstrecke und eine Erdölleitung, die von Nordosten her über den Kaukasus kommen, die Küste treffen.

Gefängnis statt Freiheit

Indischer Politiker hinter Schloss und Riegel — Japan über Indiens letzte Gelegenheit zur Unabhängigkeit

Bangkok, 6. August

»Großbritannien will Indien die Freiheit geben«, so behaupten täglich in England die Zeitungen und der Rundfunk. Wie wenig ehrlich aber diese Versprechungen gemeint sind, geht aus einer Londoner Rundfunkmeldung hervor, nach der der indische Kongreßführer Bishranat Dan zu drei Monaten Gefängnis verurteilt worden ist. Bishranat Dan ist einer der bedeutendsten Politiker seines Landes. Der englische Gouverneur der Provinz Orissa hatte ihn seinerzeit zum Premierminister ernannt, und Sir Stafford Cripps, der als Churchills Abgesandter Indien zur Kriegsteilnahme auf Seiten Englands treiben sollte, hielt es für notwendig, auch mit Bishranat Dan zu verhandeln.

Anfang Juli wurde aber der ehemalige Premierminister verhaftet, weil er durch eine Rede Indiens Kriegsanstrengungen angeblich geschädigt hatte. Das jetzt gefällte Urteil stellt natürlich eine an die augenblicklich in Bombay tagende Kongreßpartei gerichtete Drohung dar.

So wie Bishranat Dan möchten die Engländer, wenn es nur durchführbar wäre, die ganze Kongreßpartei oder noch besser das gesamte indische Volk ins Gefängnis werfen. Das Urteil zeigt der Welt jedenfalls deutlich, was die Engländer unter der »Freiheit« Indiens verstehen.

Japan verfolgt die indische Unabhängigkeitsbewegung mit aufrichtigster Sympathie und großem Verständnis, erklärte der Sprecher des Informationsbüros. Die Frage der indischen Unabhängigkeit, so sagte er weiter, könne nur noch durch die Inder selbst entschieden werden. »Japan könne niemals dulden, daß Indien ausschließlich für militärische Zwecke von den verbündeten Nationen benutzt werde, gleichgültig, ob es unabhängig sei oder nicht.«

Der Abzug der Briten und ihrer Verbündeten aus Indien sowie die Unabhängigkeit Indiens seien am besten geeignet, Indien vor einer Ausdehnung des Krieges und vor fremder Einnischung zu bewahren. Indien solle, und das sei Japans Wunsch, sein langersehntes Ziel, eine unabhängige asiatische Nation zu werden, erreichen. Dieses unabhängige Indien solle mit den anderen asiatischen Nationen auf gleichem Fuße stehen und aktiv an dem großen Wiederaufbauwerk Asiens teilnehmen.

Das indische Volk müsse sich darüber klar sein, daß jetzt die letzte Gelegenheit sei, die jahrhundertlang ersehnte Freiheit zu erreichen. Die Unabhängigkeit aber falle nicht als Geschenk in den Schoß, sondern müsse vom ganzen indischen Volke durch andauerndes, unablässiges Kämpfen errungen werden. Dies sei die große Prüfung Indiens, dessen Volk jetzt entscheiden müsse.

Tanker brennen auf der Wolga

Die besten „Pötte“ im Visier — Sowjets bilden „Konvois“ — Jagd an der Grenze zwischen Europa und Asien

Im Osten, August

Nach dem Verlust aller wichtigen Eisenbahnlinien, die vom Kaukasusgebiet nach dem Norden führen, waren die Sowjets darauf angewiesen, ihre aus dem Süden kommenden Zufuhren, vor allem Treibstoff, auf dem Wasserwege über das Kaspische Meer zu transportieren. Die Wolga, dieser Riesenstrom, blieb als letzter Weg für diesen Zweck offen. Hier, wo praktisch die Grenze zwischen Europa und Asien liegt, spielte sich in den vergangenen Nächten ein Drama ab, von dem die Welt bisher nur durch einen nüchternen Satz im Bericht des OKW Kunde bekam.

In der frühen Abenddämmerung starteten die ersten Flugzeuge vom Muster He 111 zu dem Flug, der zum ersten Male bis an die Wolga führen soll. Eine gespannte Erwartung herrschte unter den Besatzungen. Wieder einmal stehen sie vor einer ganz neuen Aufgabe, und dabei war doch ihr bisheriger Einsatz im Westen und Osten schon vielseitig genug. Diesmal ging es gegen Schiffe.

Im Tiefflug auf die Schiffe

»Als wir endlich den Strom erreichten«, berichtet Oberleutnant W. . . ., der Flugzeugführer eines Gruppenkommandeurs, »sahen wir die viele hundert Meter breite Wasseroberfläche im unsicheren Licht der Nacht. Erst flogen wir unseren Abschnitt von Norden nach Süden ab, um die besten Pötte auszumachen. Schließlich wollten wir ja nicht bloß so ein paar leichte Schleppkähne auf den Grund schicken. Es herrschte reger Verkehr auf der Wolga. Alle Augenblicke sahen wir unter uns den dunklen Schatten eines Schiffes, und wir mußten ziemlich tief fliegen, um einigermaßen erkennen zu können, wie groß die Schiffe waren.

Endlich hatten wir das Richtige gefunden: einen größeren Dampfer mit hohen Aufbauten, der zwei mächtige Schleppkähne bei sich hatte. Alle drei Schiffe waren schwer beladen. Wir haben wohl ein Dutzend Anflüge gemacht, um auch ganz sicher zu gehen. Die ersten Bomben fielen noch etwas zu weit ins Wasser, dann kam aber unser schwerster Brocken an die Reihe. Der Kommandeur setzte ihn so gut hin, daß der Frachter achtern voll getroffen wurde und beide Schleppkähne am Bug noch ihren Teil abbekamen. Außerdem fielen zwei leichtere Bomben mitten zwischen die Schiffe, so daß Teile von den Aufbauten hoch durch die Luft wirbelten. Da wir noch lange genug am Platz blieben und mit den Bordwaffen immer wieder in die sinkenden Schiffe hineinfunkelten, konnten wir genau feststellen, daß das Vernichtungswerk vollständig war.«

In den folgenden Nächten waren die Sowjets schon auf der Hut. Trotzdem konnte an die Erfolge der ersten Nacht angeknüpft werden. Auch bei stärkerer Abwehr suchten die Flugzeuge ihre Ziele auf und trafen sie. Allerdings wird seit dieser Nacht ein He 111 vermißt, wahrscheinlich ist sie schon beim Anflug verloren gegangen.

Von den Angriffen dieser Nächte gab ein anderer Flugzeugführer folgendes anschauliches Bild:

»Geleitzug« will türmen

»Die Sowjets rechneten nach dem Überraschungsangriff der ersten Nacht natürlich mit einer Wiederholung unseres Besuches. Sogar eine Art Geleitschutz hatten sie eingerichtet. Wir kamen aus der Höhe von Stalingrad, wo wir im Nebenabschnitt weithin einen brennenden Tanker leuchten sahen, und flogen nach Süden. Da trafen wir auf mehrere Schiffe, die von einem kleinen Motorboot unermüdlich umkreist wurden. Die



PK-Kriegsberichtler Poetsch (Sch)

Schwere Artillerie überwindet Panzergräben
Im Kampfgebiet von Rostow hatten die Bolschewisten zahlreiche riesige Panzergräben angelegt, die jedoch von unseren Truppen einfach überwunden wurden. Schnell aufgeschichtete Dämme ermöglichten kurz nach der Eroberung auch der schweren Artillerie die Verfolgung des Feindes

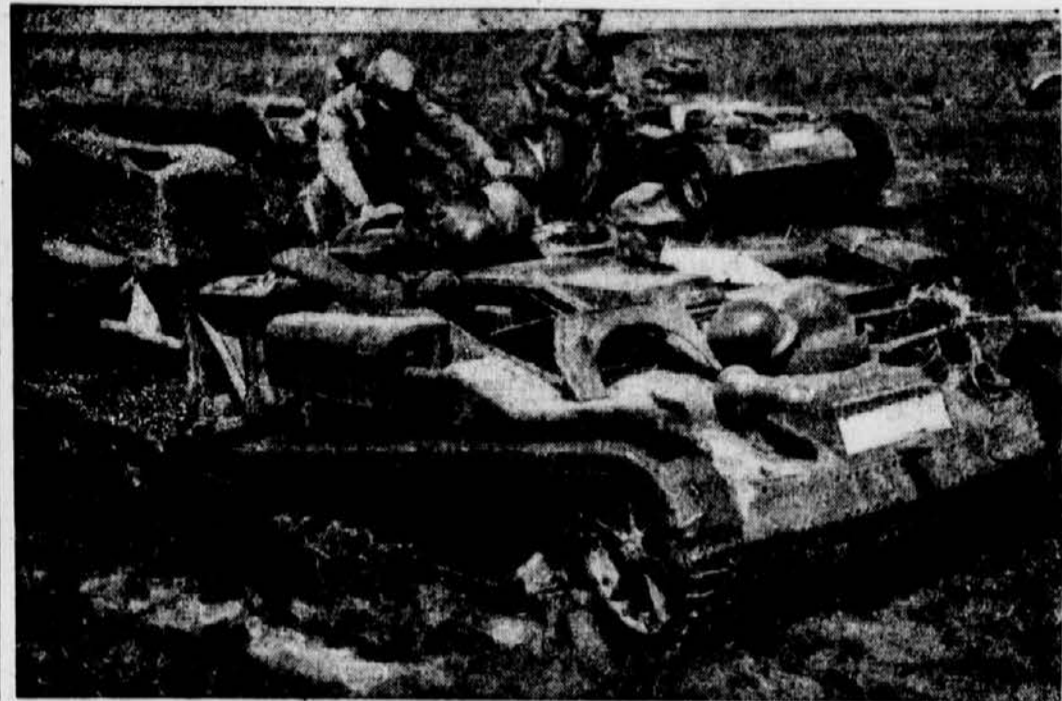
Besatzung des Bootchens schoß unaufhörlich mit ihrem Maschinengewehr senkrecht in die Höhe und hoffte wohl, uns auf diese Weise bangemachen zu können. Als wir doch herankamen, verdrückte sich der »Geleitzug« zum Ufer, um im Schatten einer Insel unterzuschlüpfen. Es war aber schon zu spät. Der größte Frachter mußte daran glauben. Eine halbe Stunde später sahen wir, daß er abgesackt war. Einen anderen, der ebenfalls etwas abgekriegt hatte, hatten die Sowjets auf den Strand gesetzt.«

Tanker, Frachter, Schleppkähne sanken

Am schwersten hatten es natürlich diejenigen, die den Mündungsabschnitt der Wolga befliegen mußten. In der unendlichen Inselwelt die richtige Fahrstraße zu finden, war schon ein Kunststück für sich, aber auch hier

konnte die Aufgabe durchgeführt werden. So kamen denn am frühen Morgen, als die Flugzeuge nach vielstündigem Einsatz wieder auf ihren Feldflughafen eingefallen waren, auf dem Gefechtsstand die Meldungen zusammen, die den Ausgang der Schiffsjagd kennzeichneten. Nicht nur die lange Liste der versenkten und in Brand geschlossenen Tanker, Frachter, Schleppkähne und Dampfer zählt, sondern vor allem ist der letzte Nachschubweg der Sowjets im Süden jetzt nicht mehr vollwertig. Unter der dauernden Bedrohung durch unsere Luftwaffe können sie nunmehr nur mit aller Vorsicht den Schiffsverkehr auf der Wolga aufrechterhalten, so daß gegenüber dem Normalmaß nur noch ein Teil des Frachtraumes in der gleichen Zeit sein Ziel erreicht.

— Kriegsberichtler Horst Bree, PK



PK-Kriegsberichtler Kintscher (Sch)

Im Sumpfbereich des Don-Deltas

Die Kämpfe unserer Truppen im Don-Delta sind durch den Sumpf dieser Niederung besonders erschwert. Auch für die Raupenfahrzeuge gibt es hier Schwierigkeiten, die nur mit größten Anstrengungen zu meistern sind

Die Stippvisite

Mit dem Motorkutter hinter die feindlichen Linien — Kleines Gefecht in der Nacht

Wir saßen auf der Reling und lauschten gespannt in die Nacht. Das Gekröse der Ratas war wieder verschwunden. Die Flak hatte ihnen mit Leuchtspurmunition von allen Ecken und Enden der Stadt eine wilde »Venezianische Nacht« vor die Nasen gesetzt, und das fanden sie weniger schön als wir. Aber sie kamen immer wieder — wie Schmeißfliegen, die man nicht los wird, eh man sie nicht erschlägt.

Draußen ging eben wieder der schönste Feuerzauber los. Die Flak baute unter wütendem Bellen ihren Lichterdom, und unsere beiden MG an Bug und Heck steuerten ihren Teil dazu bei — bis mit einem Mal nahe etwas rauschte und wir alle auch schon platt auf dem Bauche lagen. Mit einem Krach, als sei unser ganzer Planet geplatzt, detonierte auf den ungefügen Pflastersteinen der Straße, die zum Hafen herunterführt, eine Bombe. Die nächste fiel in die See und riß das Wasser hoch.

Kurz danach verließen die beiden Kutter, die für das Unternehmen klar gemacht worden waren, in vorsichtiger Fahrt den Hafen. Als wir die Einfahrt passiert hatten, wurde das »Tuck-tuck« des Motors lebhafter, und mit wachsender Geschwindigkeit glitten wir in das stumpfe, lauernde Dunkel, das so wirkte, als ducke es sich vor der Mondnacht flach über die schwarze See und warte nur darauf, uns zu verschlingen.

Von Mal zu Mal leuchtete an der feindlichen Küste ein Scheinwerfer auf und tastete mit seinem langgestreckten Arm mißtrauisch die Bucht ab. Doch jedesmal, wenn wir glaubten, jetzt müsse er uns entdeckt haben, wischte er über uns hinweg. Wir kamen uns vor wie Odysseus und seine Getreuen, nach denen mit rachedurstiger Pranke und in ohnmächtiger Wut der geblendete Riese Polyphem haschte.

Der Arm verschwand, und der Mond mit seinem Millionengefolge geheimnisvoll blinzelnder Sterne trat wieder die Alleinherrschaft an.

Hoch über uns war jetzt das Brummen eines Sowjetbombers zu hören. »Nicht schießen«, kam der Befehl, »er sieht uns nicht, wir verraten uns bloß...«

Langsam strich er weiter in Richtung zur Stadt.

Wenig später wurde dort wieder die schönste »Venezianische Nacht« veranstaltet — für uns diesmal lautlos, denn bis hierher drang das Krachen der Schüsse und Bomben von drüben nicht mehr.

Leuchtspurmunition

Aber was war das? Voll Eifer wies einer von der Bordwache zum Sternenhimmel hinauf.

Es war aber nur eine Sternschnuppe. »Da!«, sagte unser Freund, der Stabsbootsmann, und lachte vergnügt. »Da schießt der Herrgott mit Leuchtspurmunition.«

»Wo befinden wir uns jetzt?« fragte ich; ich suchte mit meinem Feldstecher den Horizont ab. Es war aber weit und breit kein noch so schmaler Streifen Land zu sehen. Nur wenn der Scheinwerfer aufblitzte, konnte ich mich als Landratte ungefähr orientieren. Aber auch das was kein zuverlässiger Anhaltspunkt, denn es waren insgesamt drei Scheinwerfer, die viele Kilometer auseinanderlagen, und stets schaltete ein anderer sein Licht an.

»Kommen Sie herüber nach Backbord!«, sagte der Stabsbootsmann, »und geben Sie acht: Hier schräg zurück — jetzt!«

Ein Schwarm von Leuchtspurmunition huschte in flachen Bogen nach rechts, worauf von dort eiligst ein Schwarm zum Gegenangriff startete. Es sah aus wie eine Luftschlacht von Glühwürmchen.

»Dort liegt die Front — wir befinden uns also jetzt bereits ein gutes Stück hinter der bolschewistischen Linie.«

Nächtliche Begegnung auf dem Meer

Wie zur Bekräftigung dessen meldete da der Ausguck backbord ein Schiff.

Wir schauten mit unseren Gläsern in die angedeutete Richtung und erblickten ein Motorboot, das mit großer Geschwindigkeit direkt auf uns zuhielt.

»Rankommen lassen!« rief der Stabsbootsmann. »Schießen erst, wenn ich es befehle!«

Die beiden MG an Bug und Heck hatten das Boot bereits im Visier, und wir anderen gingen mit unseren Maschinenpistolen hinter der niedrigen Reling in Feuerstellung.

Das Motorboot war inzwischen auf kaum zwanzig Meter heran, da kam der Befehl: »Feuer frei!«

Die Garben peitschten über die See. In der nächsten Sekunde drehte das Boot mit hochaufschäumender Bugwelle scharf ab. Gleichzeitig wurde eine Leuchtkugel abgeschossen. Aber es war nicht unser Zeichen und daran erkannten wir erst recht, daß es sich um ein Feindboot handelte. Wir sowie unser anderer Kutter schickten ihm rasch noch ein paar wütende Feuerstöße nach, die es mit einer ungenauen, hochschwenkenden Leuchtspurgarbe seines MGs beantwortete, um fast im selben Augenblick auch schon im Dunkel der Nacht zu verschwinden.

Timm, der neben mir kniete, wandte mir sein Gesicht zu. Sein Mund ging von einem zum anderen Ohr; er zeigte sein ganzes Nußknackergebiß, und seine Augen funkelten geradezu vor Vergnügen — er freute sich wie ein kleiner Junge. »Na, du oller Seebär!«



PK-Kriegsberichtler Siedel-Atlantic (Sch)

So tarnten sich die Bolschewiken

Bei den Kämpfen in den Waldgebieten des Ostens haben unsere Soldaten immer wieder mit Kampfmethoden zu rechnen, die ganz dem Charakter der Bolschewisten entsprechen. In ihrer sturen Verbissenheit, die oft bis zum sinnlosen Widerstand geht, versuchen die Sowjets mit allen Mitteln zu täuschen. Hier wurde von ihnen ein Baumstumpf so täuschend nachgeahmt, daß er nur auf ganz kurze Entfernung als eine gefährliche Falle erkannt werden konnte

rief er mir zu, »wie haben wir das gedreht?«

Wenige Stunden später — der Auftrag war ausgeführt und dem Hafenkaptän bereits Meldung gemacht — saßen wir oben beim Stabsbootsmann auf dem Sowjet-Einheitswachstuchsofa seines Ausgucks hoch über der Küste, tranken heißen Kaffee und knabberten dazu sozusagen noch ein bißchen an unserem Erlebnis, indem wir zwischendurch genießerisch an unseren Zigaretten sogen und vor uns hinsinnierend dem Rauch nachblickten.

Wohl etwas müde schon, doch noch immer in aufgeräumter Stimmung, stakten Timm und ich endlich heim. Wir gingen betont breitbeinig, als kämen wir geradewegs von einer Weltumseglung und hätten jeder mindestens sein Seemannspatent in der Tasche. Der Wortschatz unserer Seemannssprache allerdings war nach wie vor arm. Aber er reichte für die Verständigung zwischen uns beiden — auch beim Abschied an der letzten Straßenecke, wo Timm sein Quartier hatte. »Ich laufe jetzt backbord ein!«, sagte er gähnend, »und lasse mich in meinem Trokendoock überholen.«

»Und ich drehe steuerbord bei und gehe in meiner Koje auf Tauchstation.«

Worauf wir uns so, als wüßten wir vor Kraft nicht wohn, die Hand schüttelten und mit beiderseitigem »Ahoi!« trennten.

Soldaten sind nun mal Kinder. Und das ist gut so.

— Kriegsberichtler Dr. Hermann Pirich

Von Piraten und Konvois

Aus der Geschichte des Geleitzugwesens

Die Sicherung der Zufuhr zur See durch Geleitzüge ist schon mehrere Jahrhunderte alt. Ursache ihrer Einführung waren im Mittelalter die überaus unsicheren Verhältnisse auf den Meeren, da besonders im Mittelmeer und Atlantik die Macht der verschiedenen Piratenverbände immer mehr überhand nahm und kein friedliches Handelsschiff — gleich unter welcher Flagge — vor ihrem gierigen Zugriff sicher war.

Im 16. Jahrhundert ging man dann planmäßig dazu über, dem Gegner die Durchführung seiner überseeischen Handelsbeziehungen durch Unterbrechung des hierzu nötigen Schiffsverkehrs unmöglich zu machen. Zum gleichen Zeitpunkt tauchte aber auch der Gedanke an Schutzmaßnahmen gegen diese neue Art der Kriegführung auf. Schutz gegen bewaffnete Angriffe konnten logischerweise auch nur bewaffnete eigene Schiffe — also Kriegsschiffe — leisten. Da man nicht jedes Schiff einzeln durch ein Kriegsschiff begleiten lassen konnte, sammelte man eine größere Anzahl schwerbeladener, wertvoller Handelsschiffe an bestimmten Brennpunkten des Seeverkehrs, gab sie in den Schutz eines stärkeren Kriegsschiffverbandes und hoffte so, diesen Schiffszug, der den Namen »Konvoi« erhielt, sicher ans Ziel zu bringen.

So kam es in vielen Fällen zu mehr oder minder großen Gefechten und auch zu einer Reihe entscheidender Seeschlachten, die letzten Endes nur um die Sicherung des von der einen der beiden Parteien beschützten Geleituges gingen. So geschah es auch im Jahre 1794, als die Briten — damals wie so oft im Laufe der letzten Jahrhunderte erbitterte Feinde der Franzosen — einen gewaltigen und besonders wertvollen Geleitzug, der aus Amerika kam und nach Brest wollte, noch im letzten Augenblick abzufangen suchten. In mehrtägigen, überaus heftigen Kämpfen gelang es den Briten zwar, die französische Begleitflotte zu schlagen und schwer zu schädigen; es gelang ihnen aber nicht, die wertvollen Transporter zu kapern.

Der bisher größte Geleitzug setzte sich am 1. September 1854 von Varna aus gegen Sewastopol in Bewegung. Er beförderte auf 600 Transportern 72 000 Engländer, Franzosen und Türken und wurde von 150 Kriegsschiffen begleitet. K. G. Kaftan

Volk und Kultur

Die Deutsch-Kurse „ausverkauft“

Noch bis vor kurzem mußten die Sprachschulen in Böhmen-Mähren mit kostspieligen Inseraten und Reklameplakaten um Schüler werben. Heute ist dies nicht mehr notwendig...

Es wäre aber ein Irrtum, anzunehmen, daß dies nun darin seine Ursache hat, weil die Beherrschung der deutschen Sprache im öffentlichen Leben zu einer Notwendigkeit geworden ist...

An die Bayerische Staatsbibliothek berufen. Der Direktor der Freiburger Universitätsbibliothek, Bibliotheksdirektor Dr. Rest, wurde vom Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung in den Prüfungsausschuß der Bayerischen Staatsbibliothek berufen.

Nico Dostal dirigiert eigene Werke in Bad Ischl. Unter dem Motto „Ein Besuch bei Nico Dostal“ fand im Großen Konzerthausaal in Bad Ischl ein Konzertabend statt...

Phrasenhafte Sprache ist Unart

Je reicher die Kultur sich entwickelt, desto größer wird die Gefahr, daß wir aus dem aufgehäuften Schatz nur nehmen, was uns gerade brauchbar scheint, und nicht daran denken, zu erhalten, zurückzugeben und zu mehren...

Gilt das ganze allgemein, so auch im besonderen auf dem Gebiet des Sprechens und der Sprache. Wir haben zuviel und sind nicht genötigt, uns Mühe zu geben. Anders war das bei denen, die zuerst sprechen wollten...

Nun ist gewiß eine Kürze, wie sie die Griechen zur Zeit in ihrer Sprechweise hatten, heute nicht mehr möglich; denn die, seit damals gehäuften Kulturgüter haben auch unseren Wortschatz, mit dem wir sie bezeichnen, unendlich vermehrt...

Alle Sprache wirkt unecht, die der Stufe nicht angemessen ist, auf der sich der Sprechende befindet. Nichts ist unerträglicher, als ein Mensch, der, den Jahren nach Kind, wie ein Erwachsener spricht. Seine Sprache kann nur die eines Papageiens sein...

Wir finden wir am ehesten einfache und echte Sprache? Bei den Dichtern, soweit sie aus innerem Müssen schaffen. Sie sind gezwungen, den eigenen, eigentlichen und eigentümlichen Ausdruck zu zeigen.

Cilli — einmal anders gesehen

Die Theaterruine — Die Waffe des Räuberhauptmanns

II.

Ein ruinenähnliches Gebäude liegt vor unseren Augen: das Cillier Theater. Doch nicht die Kräfte der Zerstörung sind hier am Werk, sondern die der aufbauenden Arbeit.

Mit dem Einzug der Deutschen vollzog sich auch in der Kultur eine Wandlung. Die Menschen begrüßten sie freudig und waren so hungrig nach den Werken deutscher Kunst...

Vorläufig erinnert wenig an einen Kunstempel. Die Logen, in denen festlich geschmückte Menschen saßen und in kurzer Zeit wieder die Stimme der Dichtkunst vernahmen werden, gähnen uns als kahle Löcher an.

Die gesprochene Sprache lebt weiter vor allem in den Reden des Führers, der mit seiner phrasenfreien Redekunst zur Wiederherstellung der Würde der Sprache überhaupt einen unmeßbar großen Beitrag leistet...

Es gibt aber noch andere Gelegenheiten, echter Volkssprache zu lauschen. In der Mundart kann man nicht leicht lägerisch glänzen. Die Mundart ist die eigenste, innerste Sprache des Volkes.

Alle Sprache wirkt unecht, die der Stufe nicht angemessen ist, auf der sich der Sprechende befindet. Nichts ist unerträglicher, als ein Mensch, der, den Jahren nach Kind, wie ein Erwachsener spricht.

Ist es nun der offene Angriff dieses Mädchens, das einfach sagt, was es fühlt und denkt, oder steht in den großen Augen der kleinen Otilie jenes unbekannte Licht...

Niemand hat etwas dagegen. Otilie steigt in den Wagen mit dem Gesicht eines Kindes, das unterm Weihnachtsbaum findet, was es sich, ach, so sehr gewünscht hat.

Haben Sie gehäht, Käthchen, daß in der stillen Otilie soviel Besessenheit lebendig werden kann? fragt Jochen, als der Wagen in der Dunkelheit verschwunden ist.

Katharina Johannsen umfaßt die Gestalt Jochens, der breitbeinig vor dem Tor steht und seine Pfeife raucht, mit einem langen Blick.

Ja, ich habe es bemerkt. Haben Sie auch einmal darüber nachgedacht, was die Ursache sein könnte?

Warum? entgegnet Jochen seelenruhig. Ich zerbreche mir nicht den Kopf über Dinge, die mich nichts angehen.

Wunde. Wie er schon durch Jahrhunderte in deutschem Lande stand, so wird er in kurzer Zeit wieder deutsche Menschen sehen, denen auch keine jahrelange Fremdherrschaft den Glauben und die Liebe zur deutschen Kultur nehmen konnte.

Auch das Kreismuseum in Cilli ist zur Zeit geschlossen, um ein neues und schöneres Gewand zu erhalten. Seine Bestände werden neu geordnet und ergänzt.

Unser Museumsführer erzählt uns zur Untermauerung des grausigen Eindrucks auch noch eine der Taten des Räubers. Dieser besagte Herr Guzey war Diener. (Unsere Kinderphantasie ist empört: Wie kann ein Räuberhauptmann Diener sein!)

Nein, da war nichts von edlen Räubertum eines Schillerschen Franz Moor oder eines Robin Hood zu finden. Diese Gestalten gibt es wohl nur in der Dichtung und in der Phantasie.

unheimlicher. Die hat Musik im Leibe. Ich verstehe im Grunde bloß was von Märschen und Walzern. Nec, Käthchen —, er klopft die Pfeife aus und wendet sich zum Gehen.

Er schiebt mit ganz selbstverständlicher Gebärde seinen Arm unter den ihren. Wissen Sie, wer auch eine patente Frau ist? Diese Sängerin, diese Renate Malten.

Hergott, was hat sie für ein Gesicht! Ich kann das nicht so ausdrücken, weil ich gar nicht poetisch bin. Aber es erinnert mich immer an Rio. Als ich zum ersten Male auf dem Zunkerhut stand und in diese Landschaft sah — bald zogen Wolkenschatten drüber hin, bald lag sie ganz unberührt in der Sonne — Land und Meer wie aus einem Guß zusammengefügt — da dachte ich mir: So eine Frau finden, so vollkommen und so voll Leben — das wäre eine Sache. Ich weiß, es ist alles Unsinn, reiner Unsinn, aber ich habe damals wirklich so gedacht.

Gar nicht komisch, antwortet Käthchen, und ihre Stimme klingt einen Augenblick heiser und brüchig. Frau Malten ist eine sehr kluge und schöne Frau. Mir gefällt ihre Stimme am besten.

Wunderbar! Wie Musik! Davon verstehen Sie doch nichts, Jochen. Aber eins scheint sicher zu sein: Sie haben sich tüchtig in die schöne Frau Renate verliebt. Ich würde mich daher an Ihrer Stelle zur Vorsicht doch täglich rasieren. Ich glaube

Sonntag Schluss der Grazer Kunstausstellung

Am Sonntag, 9. August, schließt nach überaus starkem Besuch die Grazer Kunstausstellung, die bereits mehr als 6000 Besucher zählen konnte. Während der letzten Tage wird eine Originalzeichnung von Ferdinand Pamberger verlost, indem jeder Besucher zu seiner Eintrittskarte ein Los erhält.

Der Direktor des Salzburger Stadtmuseums gestorben. In Salzburg verschied im Alter von 59 Jahren der Leiter des Städtischen Museums Dr. Max Silber. Frühgeschichtlicher Forscher von Ruf, hervorgegangen aus der Wiener Universität, hat er sich besonders um das Studium Juvavums, des römischen Salzburg, Verdienste erworben.

Die Breker-Ausstellung von der Wehrmacht übernommen. Die Ausstellung von Zeichnungen, Skulpturen und Statuen von Professor Arno Breker in der Orangerie in Paris hat für das französische Publikum mit einer musikalischen Wohltätigkeitsveranstaltung geschlossen.

Clemens Krauß schult junge Dirigenten. Das Deutsche Musikinstitut für Ausländer veranstaltet in diesem Sommer wieder in Salzburg in der Residenz Kurse für Ausländer, und zwar in den Fächern Dirigieren, Klavier, Orgel, Violine, Violoncello, Viola, Kammermusik, Gesang, Regie und dramatische Darstellung.

Frauenstudium stark gestiegen. An der Göttinger Georg-August-Universität waren im jetzt abgelaufenen Semester 1798 Studierende immatrikuliert. Davon waren 761 Frauen! Allein in den letzten drei Semestern stieg die Zahl der studierenden Frauen von 451 über 544 auf die jetzige Zahl.

Die Bühnenbegabung bei Männern und Frauen. Der Intendant des Klagenfurter Grenzlandtheaters, Dr. Meyer-Fürst, übt im Auftrage der Reichstheaterkammer die Berufsberatung für Bühnenschaffende im Gau Kärnten aus. Interessant sind die Ergebnisse dieser Tätigkeit.

Hitlerjugend brachte deutsche Lieder nach dem Osten. 14 Hitlerjugend-Spielscharen haben in dreiwöchigem Einsatz im Generalgouvernement in 123 Orten über 250 Veranstaltungen durchgeführt, und zwar u. a. Dorfgemeinschaftsabende, öffentliches Singen, Morgenfeiern, Lazarettbetreuung, Singabende für Volksdeutsche HJ-Einheiten usw.

134 Aufführungen des Znaimer Stadttheaters. Das in diesen Tagen zu Ende gegangene Spieljahr 1941-42 brachte im Znaimer Stadttheater 134 Vorstellungen zur Aufführung, darunter Klassiker, Schauspiele, Lustspiele, Operetten, Opern, Kindermärchen und Bunte Programme.

nicht, daß eine so berühmte Sängerin für unrasierte Männer schwärmt.

Das ist nun wieder die alte wohlbekannte Spöttlerin.

Jochen läßt ihren Arm fahren. Was ist das für ein Gerede! Er und verliebt?

Sie reden heute schönen Unsinn, Käthchen, erwidert er brüsk. Lassen Sie das bloß nicht unsere Jungs hören, sonst setze ich Sie auf den Hahnenbalken, bis Sie hungern! Gute Nacht!

Gute Nacht, Jochen! hoffentlich schlafen Sie gut!

Ich schlafe immer gut!

Sie sieht ihn noch im breiten Tor der Scheune verschwinden, hört, wie er mit den Jungen einen fröhlichen Spektakel vollführt, und erst als alles still geworden ist, geht sie nachdenklich hinein.

17.

Östlich der Warnow, eine halbe Stunde abseits des Badebetriebes der Stadt Warnemünde, liegt in den Tannen halb versteckt die Burg Monsalvat, wie Knut Döring sie getauft hat, der für alles gleich hochtrabende Namen zu finden weiß.

Nein, die Burg Monsalvat gleicht keinesfalls jener sagenhaften Artusburg im fernen Spanien. Sie steht nicht auf steilen Klippen, sondern auf gutem meklenburgischen Sand; sie ist nicht aus Quader gefügt, sondern aus Stämmen zusammengehauen, und ihre Bewohner sind keine Galatrider, sondern Jungen in kurzen Hosen und Mädels in Trainingsanzügen.

Es geht nichts über Ferien an der See! Dieser Stoßseufzer Alfred Heimbachs ist zwar aus seinem angeborenen Hang zur Faulheit entstanden — er kann stundenlang im Sand liegen und dösen — aber diesmal hat er Anerkennung gefunden bei...

DIE VOM HAHNENGRUND ROMAN VON KURT RIEMANN

(18. Fortsetzung)

Wir sind Ihnen zu großem Dank verpflichtet, gnädige Frau! sagt Dr. Kramer, als sie sich verabschiedet. Verzeihen Sie, wenn Ihnen bei uns nicht die nötige Aufmerksamkeit entgegengebracht wurde, aber wir wußten ja nicht, wer Sie waren, und zum anderen ist es auch nicht unsere Art, viel Wesens zu machen.

Es gibt nichts, was mehr für Sie und Ihre Schar sprechen könnte, dankt Renate und drückt ihm die Hand.

Dann geschieht noch etwas Merkwürdiges. Sie sitzt bereits hinter dem Steuer, der Arzt hat es sich im Fond bequem gemacht, da tritt ein Mädchen an sie heran. Ein Gesicht, das ihr schon einmal aufgefallen ist, sie weiß nicht warum. Das Mädchen tritt an den Wagen, legt die Hand auf die Tür, als wollte sie die Abfahrt mit Gewalt verhindern und sagt: Bitte — ich möchte mit.

Renate sieht sie überrascht und verwundert an. Aber Kind, ich weiß nicht recht, ob sich das machen läßt?

Ich möchte Sie singen hören. Ich habe alles gehört, was der Arzt von Ihnen sagte. Sie werden sicher in seinem Hause ein wenig singen. Bitte, lassen Sie mich in einem Winkel zuhören. Ich will dann gehen, ohne daß Sie Mühe mit mir haben. Den Weg zurück finde ich schon. Ich heiße Otilie Förster.

Aus Stadt und Land

Ernte 1942

Voller Arbeit steht das Land: Abertausend Sensen singen, Abertausend Sicheln klingen — Feiern darf jetzt keine Hand!

Ernte ist, wofür wir säten: Ungezählte Hände rafften, Ungezählte Arme schafften — Kommt ihr Menschen aus den Städten!

Nicht ein Halmchen sei vertan: Überall, wo Ähren reifen, Überall gilt's zuzugreifen — Wer nur kann, der packt mit an!

Feiern darf jetzt keine Hand: Alle Scheuern stehen offen, Alle Herzen sind voll Hoffen — Voller Segen rings das Land!

Alfons Hayduk

Gleich gesagt — gleich gewusst!

Es gibt furchtbar kluge Menschen. Das sind diejenigen, die immer schon alles vorher gewußt haben. Wenigstens behaupten sie es hinterher. Man findet sie sowohl unter den Optimisten wie unter den Pessimisten. Da hat man zum Beispiel irgend etwas unternommen: gebaut, gebastelt, lernen wollen, man hat irgend ein Geschäft eingefädelt, auf eine Wanderung einen bestimmten Weg vorgeschlagen. Die Sache geht schief. Es klappt nicht mit dem Geschäft, es ist nichts mit dem geplanten Umbau, der eingeführten Neuerung, und bei dem Waldweg, den man vorgeschlagen hat, mußte ein Umweg von zwei Stunden gemacht werden. Der andere nickt ironisch: »Ich habe es gleich gewußt!« Dafür, daß er das sagt, möchte man ihm liebend gerne herunterhauen — denn was nutzt das hinterher? Er hätte es ja vorher sagen können. Und selbst wenn er es vorher gesagt hätte — es ist eine Gemeinheit, das jetzt nachträglich noch einmal zu betonen. Nützt es etwas? Ändert es etwas an den Tatsachen? Nicht das Geringste. Nichts ist der Erfolg außer dem Ärger, den man noch dazu stillschweigend herunterschlucken muß.

Dann gibt es die andere Sorte. Sozusagen die positiven Vorherwiser. Sie sind heute besonders häufig. Es sind zum Beispiel diejenigen, die eigentlich gar keinen Wehrmachtbericht brauchen, weil sie es ja auch schon vorher gewußt haben. Und nicht nur die Erfolge an sich, sondern selbstverständlich auch mit Tag und Stunde. Sie blicken uns bei jeder Sondermeldung triumphierend an und erinnern uns, daß sie es gewußt oder gesagt hätten, sod daß der gewöhnliche Sterbliche sich beinahe bedrückt fühlt, daß er selbst gar nicht so heilsichtig gewesen ist. Trotzdem — hier nehmen wir das Vorhergewußthaben gutmütig hin, wir lassen ihnen gern den kleinen Triumph, weil er letzten Endes auch nur ein Ausdruck freudiger Lebensbejahung zur Zuversicht ist.

m. Der Führer gratuliert General Grivicic. Der Führer hat an General der Infanterie Johann von Grivicic, der in Graz im Ruhestand lebt und dieser Tage, wie wir berichteten, sein 90. Lebensjahr vollendete, ein Glückwunschtelegramm gerichtet.

m. Das Cillier Standesamt meldet. In der letzten Woche wurden beim Standesamt in Cilli 21 Geburten, fünf Eheschließungen und 21 Todesfälle verzeichnet. Den Bund fürs Leben schlossen: Walter Rauch, Cilli und Luzia Sieber, Graz, Werner Müller, Eßlingen-Rüden und Karoline Falle, Stuttgart, Method Sulitsch und Amalie Kunstek, beide aus Cilli, Bernhard Preloschnik, Cilli und Maria Ribar, Klagenfurt, Franz Krischga, Cilli und Anna Smodej, Rabensberg.

Der Befehl des Königs

Von Hans Schomaker

Einige Tage vor der Schlacht bei Leuthen gabte ein reitendes Pferd mit zeretztem Sattel und schleifenden Zügeln durch das Dorf L., das westlich der preußischen Feldstellungen auf einer Hügelkuppe seine ländliche Abgeschiedenheit fern allen wilden, herzblutroten Wirren des Krieges bewahrt hatte. Wo war der Reitersmann ohne Roß? Und welches Schicksal hatte hier seinen stummen, vierbeinigen Boten ins Dorf entsandt?

Eine Stunde darauf — der späte Nachmittag spann schon seine Silberschleier über das Land — hätte man den Besitzer des herrenlosen Rosses, bewußtlos aus einer klaffenden Hützwunde blutend an einer Straßböschung gefunden und trug ihn auf einer eifertig gezimmerten Bahre herbei. Es war ein blutjunger Kornett in der Uniform der preußischen Jäger. Das blonde Haar, in frohgemuten Tagen sicherlich ein mutwilliger Flammenschopf über lachender Stirn, hing in schweißnassen Strähnen über die Augen, deren Lider unter den Schauern eines irrlichternden Fiebers zuckten.

Der Vorsteher der dörflichen Gemeinde, ein breitstirniger Bauerngreis, gebeugt zwar, aber im blauen Aug' das ungetrübte Feuer zu Entschluß und Tat, ließ den offenbar zu Tode Getroffenen in sein Haus bringen, wo es ihm mittels scharfer Essenzen gelang, den Jungen seinem bewußtlosen Abgrund für einige Augenblicke zu entreiben, in denen der Kornett die Augen aufschlug und sich verwundert umschaute. »Eine feindliche Kugel traf Euch, jetzt seid Ihr in guten Hän-

Die Grenzgemeinde Radelstein eröffnet ihr Freibad

Eine vorbildliche Anlage des Landkreises Rann in bester Gemeinschaftsarbeit erstellt

Schafft Freibäder — dieser Ruf ist bis in die Grenzgemeinde Radelstein im Landkreis Rann gedrungen, wo am Sonntag das schöne in kameradschaftlicher Gemeinschaftsarbeit erstellte Freibad seiner Bestimmung übergeben werden konnte. Ungezählte Wochen haben die Männer der Grenzaufsichtsstelle Radelstein des Zollgrenzschutzes in ihrer freien Zeit gearbeitet, bis nun die schöne Anlage, noch mitten in der diesjährigen Badesaison, ihrer Bestimmung übergeben werden konnte.

Der Postenführer der Grenzaufsichtsstelle begrüßte in herzlichen Worten anlässlich der Eröffnungsfeier, an der auch die Einwohnergemeinschaft teilnahm, die Erschienenen, besonders die Ehrengäste und fand herzliche Worte des Dankes an die Kameraden, die es sich nicht nehmen ließen, freudig und einsatzbereit lange Zeit an der Fertigstellung dieses Gemeinschaftswerkes zu schaffen. Sein weiterer Dank galt dem Oberverwalter von Radelstein, von Almsay, der das Grundstück für dieses Bad zur Verfügung stellte und es an der steten Unterstützung nach keiner Seite hin fehlen ließ. Dankesworte fand er auch an die Reichsfinanzverwaltung, welche die notwendigen geldlichen Mittel bereitstellte, und an den Bezirkszollkommissar G. Lichtenwald, der immer wieder und gern helfend und fördernd eingriff.

Letzterer fand anschließend Worte des Dankes an Zollsekretär Groß und seine Kameraden, die trotz des schweren Dienstes, den sie in diesem Gebiet zu leisten haben, es sich nicht nehmen ließen, den Plan der Errichtung eines Freibades auszuführen und so nicht nur sich, sondern auch der Einwohnergemeinschaft dieses Grenzortes, vor allem der Jugend, eine Möglichkeit zu geben, den Bade- und den Schwimmsport in ausgiebiger Weise

zu betreiben. »Sie haben sich«, so führte der Redner unter begeisterter Zustimmung der Anwesenden aus, »an der südöstlichsten Ecke des Reiches ein Denkmal der Kameradschaft und des Gemeinschaftsgeistes gesetzt.« Sein Dank galt gleichfalls dem Oberverwalter von Radelstein und dem Bürgermeister, die es an der vorbildlichen Zusammenarbeit und der steten Unterstützung der Männer des Zollgrenzschutzes nicht fehlen ließen.

Die schlichte, würdige Feier war umrahmt von musikalischen Darbietungen der Musikkapelle der Grenzaufsichtsstelle Radelstein unter Leitung des Hilfszollbetriebsassistenten Darndorfer, die bei dieser Gelegenheit erstmals vor die Öffentlichkeit trat. Mit dem Treugelöbnis zum Führer fand diese Eröffnungsfeier ihren Abschluß, ihr folgte ein regelrechtes »Anschwimmen« der Männer des Zollgrenzschutzes und der Jugend, die immer wieder ihrer Freude über diese schöne Badeanlage Ausdruck gab. Der Tag klang aus in einem kameradschaftlichen Beisammensein, an dem die Bevölkerung und die Führerschaft des Reichsarbeitsdienstes teilnahm und das gleichfalls von musikalischen Darbietungen der bereits erwähnten Musikkapelle, die immer wieder beste Proben ihres Könnens ablegte, und von Gemeinschaftsliedern umrahmt war.

Hoffentlich folgen noch recht viele Gemeinden der Untersteiermark, die eine Freibadanlage ermöglichen können, diesem Beispiel. Ist es doch notwendig, den Badesport auch im Unterland auf eine immer breitere Grundlage zu stellen und so der durch ganz Deutschland erklingenden Parole »Jeder Deutsche ein Schwimmer und Lebensretter« langsam auch in der Untersteiermark Geltung zu verschaffen.

Prohes Treiben im Hof der ältesten Kartause des Unterlandes

Dorfnachmittag in Spitalitsch bei Gonobitz

Die Ortsgruppe Gonobitz veranstaltete in der entlegensten Zelle ihres Ortsgruppenreiches Sonntag, den 2. August, einen Dorfnachmittag, um auch den dortigen Volksgenossen die Möglichkeit eines Gemeinschaftstreffens zu geben. Als Festplatz wurde der einstige Hof des historischen Seitzklosters gewählt, das heute fast nur mehr als Ruine erhalten ist. Nur ein kleiner Teil des einst so mächtigen Kartäuserklosters wird noch bewohnt.

Über 300 Volksgenossen waren erschienen, vor allem die Deutsche Jugend des Steirischen Reichsarbeitsdienstes aus Gonobitz. Ganz überraschend war das Auftreten der Spitalitscher Kindergruppe, die vom BDM-Ernteeinsatz betreut und geführt wird. Sieben tapfere BDM-Mädel aus Wien leisten hier in diesem abgesehenen Dorf ersprießliche Arbeit.

Die Mädel sind, obwohl erst 14 Tage im Lager, die erklärten Lieblinge der heimat-treuen Bevölkerung. Gesang, Tanz, Harmonikamusik und ein Kasperltheater erfreuten durch mehrere Stunden groß und klein. Für die Spitalitscher Bevölkerung war es ein großes Erlebnis. Befriedigt nahm sie Abschied von den Gonobitzern, die den zweistündigen Rückmarsch über den Gonobitzberg mit fröhlichem Gesang antraten.

Fleischmarken vier Wochen gültig

Mit Beginn der kommenden 40. Zuteilungsperiode tritt eine Regelung in Kraft, die sicherlich von allen Verbrauchern mit unge- teilter Freude begrüßt werden wird. Die Fleischmarken, die bisher am Sonntag jeder Woche ihre Gültigkeit verloren, gelten in

Zukunft für die ganze Zuteilungsperiode, also vier Wochen lang. Zwar kann man die einzelnen Abschnitte nach wie vor nicht vor der Zeit, in der sie laut ihrem Aufdruck benutzt werden sollen, verbrauchen, aber man ist nicht mehr gezwungen, am Sonntag nun die Abschnitte zu verbrauchen, die man irgendetwelcher Gründe wegen von der vorhergehenden Woche noch übrig hat. Oft genug haben sich Verbraucher Fleischmarken für ein Fleischgericht am Sonntag aufgehoben und konnten dann beim besten Willen in den Restaurants keines mehr bekommen. So behielten sie ihre Marken bis zum Montag in der Tasche und hatten dann Schwierigkeiten zu erwarten, denn rechtlich gesehen waren die Marken verfallen und die Verkäuferinnen in den Geschäften konnten die Annahme verweigern. Dieser Ärger — verfallene Marken verursachen immer Ärger — wird in Zukunft vermieden. Wer beispielsweise zwei oder drei Wochen lang wegen einer Krankheit fleischlos leben muß, kann sich in der letzten Woche der Zuteilungsperiode seine gesamte Fleischration auf einmal kaufen. Dieser Fall wird praktisch zwar selten eintreten, aber er zeigt die Großzügigkeit, mit der von nun an die Gültigkeitsdauer der Fleischmarken bemessen wird.

m. Feldmarschallleutnant von Gerabek gestorben. Vor wenigen Tagen ist Feldmarschallleutnant a. D. Paul von Gerabek gestorben. Er wurde im Jahre 1867 als Sohn eines österreichischen Offiziers geboren, erhielt seine Ausbildung an der Wiener-Neustädter Akademie und trat 1887 als Leutnant in die Armee ein. Im Weltkrieg hat sich von Gerabek in der zwölften Isonzoschlacht ganz besonders ausgezeichnet. Nach dem Weltkrieg ist der Offizier als Militärschriftsteller hervorgetreten.

Die Kanzlei des Bundesführers teilt mit:

Mitglieder des Steirischen Heimatbundes (endgültige und provisorische) denen noch durch Beschlagnahme, bzw. Bewirtschaftung das freie Verfügungsrecht über Vermögenswerte genommen oder eingeschränkt ist, melden ihren Fall umgehend bis spätestens 10. August 1942 kurz schriftlich der Kanzlei des Bundesführers.

Regelung des Feuerwesens in der Untersteiermark

Der Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark, Gauleiter und Reichsstathalter Dr. Sigfried Uiberreither hat die Anwendung des im Reichsgau Steiermark geltenden Gesetzes über das Feuerlöschwesen auch in der Untersteiermark angeordnet. Ebenso treten sämtliche Durchführungsverordnungen in Kraft, mit Ausnahme der siebenten, die die Organisation der Werkfeuerwehr regelt.

Bis zur Einführung der siebenten Durchführungsverordnung sind die Werkfeuerwehren den freiwilligen Feuerwehren im allgemeinen gleichzuhalten, insofern sie bisher für den Feuerschutz der Gemeinde allein oder gemeinsam mit den Freiwilligen Feuerwehren bei Stellung einer mit leistungsfähiger Kraftspritze ausgerüsteten Gruppe aufgefunden sind, ohne hiedurch den Feuerschutz des eigenen Betriebes wesentlich zu gefährden.

Die Führer und Unterführer der Werkfeuerwehr werden von dem Führer des Betriebes ernannt und abberufen, und zwar die Unterführer auf Vorschlag des Führers der Werkfeuerwehr. Der Führer der Werkfeuerwehr sowie die Unterführer, die in ein selbständiges Befehlsverhältnis zu anderen Personen treten können, bedürfen der Bestellung als Hilfspolizeibeamte durch die unteren Verwaltungsbehörden. Die Werkfeuerwehr wird von ihrem Führer geleitet. Er ist dem Führer des Betriebes und dieser dem Ortspolizeiverwalter für die Schlagkraft der Werkfeuerwehr verantwortlich.

m. Firmenjubiläum. Dieser Tage feierte die bekannte Schirmerzeugungswerkstätte E. Fornara in Cilli das Jubiläum ihres 40-jährigen Bestehens. Im Augustmonat des Jahres 1902 eröffnete Anton Fornara in Marburg eine Werkstatt für Schirmerzeugung. Seine tadellose Arbeit, Fleiß und Tüchtigkeit in seinem Fache brachten ihm ein rasches Emporblihen seiner Werkstätte, die er im Jahre 1909 nach Cilli verlegte. Doch in der Blüte seiner Jahre der Schaffenskraft fand Anton Fornara 1915 in Rußland den Helden-tod. Mit Hingebung und Fleiß hat nun die Witwe das Geschäft weitergeführt, bis ihr Sohn Ernst herangewachsen war, der mit der frischen Tatkraft der Jugend den Weg seiner Vaters weiterging — bis an die Ostfront, an der er heute als Soldat kämpft. Und wieder werkt die Kriegswitwe in der Werkstatt. So steht der Name Fornara im Ehrenbuch unseres heimischen Handwerks mit auf der ersten Seite und verdient heuer sein besonderes Ehrenkränzlein.

m. Spende von der Eismerfront an das Deutsche Rote Kreuz. Die Arbeitsmänner einer Abteilung des Reichsarbeitsdienstes haben während ihres Einsatzes an der Eismerfront im Winter 1941-42 insgesamt 2357,10 RM für das Deutsche Rote Kreuz gespendet und diesen Betrag an den Gauleiter überwiesen. Der Gauleiter hat den Arbeitsmännern, die im hohen Norden mit Gewehr und Spaten gegen Bolschewismus, Wind und Wetter tapfer kämpften, seinen Dank übermitteln lassen.

den», sagte der Alte, bemüht dem Verwundeten sofort jede Besorgnis zu nehmen.

Nach einem flüchtigen und erstaunten Lächeln grub der Blitz einer jähen Erkenntnis eine harte qualvolle Spur um den jungen Mund. Der geschlagene Leib bäumte sich vergeblich auf: »Ich bin der Kurier des Königs . . . muß fort . . . reiten, reiten . . .« Aber diese letzten Worte schon waren nur noch ein qualvoll gehauchtes Stammeln unter den übermächtig anrollenden Wogen fiebernder Verlorenheit. Das Tor des Bewußtseins fiel lautlos zu. Der Kornett verstummte unter der fahlen Decke seiner blutleeren Blässe.

Eine Weile stand der alte Mann abwägend in der Stube. Dann griff er nach dem Uniformrock, zog aus der Innentasche den versiegelten Kurierbrief und öffnete ihn entschlossen. Drei Zellen nur enthielt das Papier, vom Alten Fritz eigenhändig unterzeichnet. Sie waren an einen seiner Generale gerichtet und befahlen lakonisch, der General habe sofort vor dem aus Süden in Eilmärschen heranrückenden Feind die Höhe des Dorfes L. zu besetzen, um dadurch die rechte Flanke der preußischen Angriffsfront zu sichern.

Wo der General sich befand, stand weder in dem Schreiben, noch wußte es der Dorfvorsteher. Dort lag in unruhigem Schweigen der Kornett, der Feind eilte herbei — es mußte gehandelt werden. Preußen, das Vaterland, der König, die Soldaten, und irgendwo mitten unter ihnen, der Fahne verschworen auch sein Sohn . . . Wie zu einem einzigen Bild verschmolzen, sah der alte Bauer dies alles, er sah die Heimat, sein und der Kinder Dorf, das nun als eherner Trenn-wand vor dem Feind aufgerichtet werden mußte. Er sah . . . aber schon stand er auf

der Schwelle des Hauses, rief nach den wenigen daheimgebliebenen Knechten und befahl ihnen, unverzüglich gen Süden zu reiten, um sich des anrückenden Feindes zu vergewissern.

Als die Dämmerung einbrach, flammten in einem Halbkreis an den Hängen unterhalb des Dorfes mächtige Holzfeuer empor, die den nahenden Gegner überzeugen mußten, Dorf und Hügel seien von einer starken preußischen Abteilung besetzt. Der Dorfvorsteher ließ, indessen Frauen und Buben der Gemeinde die Feuerscheite während der Nacht munter schürten, eine Handvoll beherzter Männer mit den wenigen vorgefundenen Jagdflinten und alten, ausgedienten Musketen ausrüsten und gebot ihnen, nur recht lustig in die Gegend zu knallen, das würde den Feind schon zu gebotener Vorsicht veranlassen. In der Tat wagte der Gegner nicht, seinen Vormarsch fortzusetzen, sondern verharrete in respektvoller Entfernung.

Dieses listige Manöver wäre indessen kaum mehr als eine nutzlose und gefährliche Gaukelei gewesen, hätte nicht die inständige Hoffnung bestanden, dem Kornett vor seinem unvermeidlichen Ende das Ziel seines Todesritzes zu entlocken, damit dem General doch noch zur rechten Stunde des Königs Order überbracht werden konnte.

Als der Morgen graute, schlug der Kornett die Augen auf. Sein Blick war voll hellbereiter Wachheit. Er fragte kurz und schroff, wo er sei, raffte sich, taub gegen alle Einsprüche, in stummer Verbissenheit taumelnd empor und stand aufrecht in der Stube, bleich von Schmerz und grimmiger Entschlossenheit. »Sattelt mein Pferd!« befahl er und ließ erkennen, daß er zu allem bereit sei. Wieder wollte der besorgte Bauer Einspruch erheben. Der Junge schien nicht zu hören. »Sattelt mein Pferd!« wiederholte er störrisch. Und,

jäh aufrecht, stolz: »Der König hat mich entsandt. Ich bin sein Kurier!«

Da ließ der Bauer, bezwungen von der Glut dieses jungen Herzens, das Roß herbeiführen. Man hob den Kornett, der ausgeblutet, jedoch kernzengerade auf der Treppe stand, in den Sattel. Hier schien ihn die Schwäche überwältigen zu wollen. »Bindet mich fest!« gebot er mit versiegender Stimme, aber es lag eine solch herrische Gewalt in ihr, daß man ihn, dessen Hände sich haltsuchend um den Hals des Tieres schlangen, ohne Widerrede in dieser Stellung festband. Und dann geschah es, daß der Kornett auf seinem Schicksalsroß davontrabte und im aufsteigenden Nebel verschwand . . .

Wie er, todwund und von rasendem Schmerz zerfetzt, sein Ziel erreichte und mit einem leuchtenden Lächeln vom Pferd herab in die Arme des Generals fiel, erfuhr man erst später, nachdem die preußischen Truppen in letzter Stunde das Dorf vor dem genarrten Feind erreicht und besetzt hatten. In Blut, Schweiß und Staub war der junge Todesreiter angelangt, doch als er seine Botschaft überbracht hatte, ward ihm die Seele so leicht, daß sie mit einem Seufzer des Glücks davonflog.

Einen Tag und zwei Nächte wehrte das Dorf mit List und wackerer Gesinnung dem Feind, der auch mit wütendem Kartätschenfeuer die vermutete Bastion der Preußen nicht bezwingen konnte. »Der Kornett soll nicht vergeblich geritten sein!« — Dieses Wort des Dorfvorstehers war allen, sogar den Kindern, heilige Satzung und unbeugsamer Entschluß. Mehr als eine Hütte stürzte im Sturm der feurigen Geschosse zusammen, und manches Herz blieb für immer stehen. Aber der Kornett ritt für Preußen — das war wie ein Glaubensbekenntnis. Es galt, des Königs Befehl zu erfüllen.

Gewaltverbrecher verurteilt

Der 41jährige Albin Smrslak aus Tölpitz, Kreis Trifail, hat am 15. April seine Geliebte durch Messerstiche getötet. Nach der Tat ergriff er die Flucht, wurde jedoch durch die Gendarmerie festgenommen. Die Strafabteilung beim Kommando der Sicherheitspolizei und des SD in der Untersteiermark beantragte gegen Smrslak das Todesurteil. Der Chef der Zivilverwaltung hat die Todesstrafe im Gnadenwege in eine Freiheitsstrafe von 15 Jahren, die als Zuchthausstrafe zu vollstrecken ist, umgewandelt.

Gemeiner Betrüger unschädlich gemacht

Der wiederholt vorbestrafte 31jährige Julius Ogrinz aus Pragerhof, Landkreis Marburg, hatte sich vor der Strafabteilung beim Kommando der Sicherheitspolizei und des SD in der Untersteiermark wegen umfangreicher Betrügereien, die er seit Winter 1941 in verschiedenen Orten der Untersteiermark beging, zu verantworten. Er hat über 30 verschiedene Betrugsdelikte begangen. In einigen Fällen versprach er die Beschaffung irgendwelcher Gegenstände, wofür er sich seine „Auslagen“ vorausbezahlen ließ, in anderen Fällen borgte er sich Effekten, ohne sie jemals zurückzugeben. Am niederträchtigsten waren jedoch jene Gaunereien, bei denen er Angehörige von Personen aufsuchte, die sich noch in Kriegsgefangenschaft befanden, diesen versprach, Sendungen von Geld und Bedarfsgegenständen zu vermitteln und die so herausgelockten Sachen für sich verwendete.

Ogrinz hat sich dadurch als Volksschädling erwiesen, der die durch den Kriegszustand verursachten außergewöhnlichen Verhältnisse für sich ausnutzte. Die Strafabteilung beim Kommando der Sicherheitspolizei und des SD in der Untersteiermark verurteilte ihn zu einer Freiheitsstrafe von 10 Jahren, die als Zuchthausstrafe zu vollstrecken sind.

Schwerbestrafter Preistreiber

Der Polizeipräsident in Graz hat den Spenglermeister Karl Rath, verantwortlichen Leiter der Spenglerei Johann Rath's Witwe in Graz, Mariatrosterstraße 11, wegen fortgesetzter grober Preisüberschreitung im Ordnungstrafverfahren mit 1000 RM bestraft und die Einziehung des ungerechtfertigten Mehrerlöses von 7000 RM verfügt. Rath hat sich infolge Verknappung von Blechblechern und -häfen auf die handwerksmäßige Erzeugung dieser Artikel verlegt und sie unter Ausnutzung der kriegsbedingten Mangellage zu ungerechtfertigt hohen Preisen verkauft.

m. Der Kreis Mureck berichtet. Unter Führung des Kreisleiters, Pg. Hans Schöninger, wurde im Monat Juli im Kreis Mureck eine große Versammlungswelle zur Durchführung gebracht, die die gesamte Bevölkerung des Kreises, bis in die entferntesten Täler erfaßte. — Gleichzeitig nahm eine weitere Aktion ihren Anfang, die in den nächsten Monaten die Durchführung von »Appellen der Gemeinschaft« und von »Tagen der Partei« in den Ortsgruppen vorsieht. So wurden die ersten Appelle der Gemeinschaft bereits in Straden und Schrötten zur Durchführung gebracht. Die nächsten Tage der Partei bzw. Appelle der Gemeinschaft finden am 23. August in Radkersburg, 30. August in Mureck, 27. September in Klöch und Tiesdorf, 4. Oktober in Weinburg und Mettersdorf und am 11. Oktober in Halbenrain, statt.

m. Zwei Grazer in der Dachsteinsüdwand ums Leben gekommen. Beim Durchklettern der Südwestwand des Dachsteins sind die beiden Grazer Bergsteiger Fellner und Burmeister im sogenannten Münchner Kamin tödlich abgestürzt. Die Ursache des Unglücks dürfte Steinschlag gewesen sein.

Wünsche — nach Punkten abgewogen

Ein Kapitel für Mann, Frau und Kind

Neben alten, vergilbten und zerschissenen Heiligentümern vergangener Jahrhunderte sind in diesen Zeiten harten Ringens neue aufgetaucht, die den Stempel unserer Tage tragen. Man wird sofort an die Lebensmittelmarken denken, die man jetzt noch besser verwahrt als das Geld — doch unser Augenmerk richtet sich dieses Mal auf die Punkte, die so kostbaren Punkte, mit denen man, so gut es eben geht, der Mode wenigstens einen kleinen Tribut entrichten kann, ganz abgesehen davon, daß man sich in erster Linie jedoch der praktischen Bekleidung zuwendet. Heute wollen wir einmal die Kleiderkarte beiseite legen, denn schier unerschöpflich scheinen unsere Vorräte an Textilien zu sein, wenn wir einmal unseren Kleiderschrank auf die »Punkte« untersuchen.

Gewiß läßt sich aus einem alten, zerschissenen Kleid nicht wieder ein tadelloses neues zaubern. Aber es gibt noch für das Kind ein Kleidchen oder nur ein Röckchen. Eine alte Jacke wird immer noch allerlei »Warmes« für den Winter hergeben. Da sind auch die Herrenschachen, die wir bisher bei den Änderungen meistens nicht beachten. Ihre Änderung ist nicht für jede Frau leicht, aber die, die Geschick hat, wird sich dieser Mühe nun auch unterziehen und aus Vaters alten Sachen Anzüge, Hosen, Röcke und noch vieles andere zaubern.

Wenn heute das Herrenschneiderhandwerk auch in der Untersteiermark neben der Anfertigung von neuer Garderobe auch gern bereit ist, alte Stücke wieder in Ordnung zu bringen, so gibt es damit den Hausfrauen Anregungen genug, um mit geschickten Händen und Geschmack selbst zu schneidern. Eine alte Hose vom Vater, die längst zu eng geworden, seit Jahren im Schrank liegt, muß nun herhalten und wird in einen schicken Rock für die Mutter verwandelt, ebenso wie eine andere, die an einigen Stellen abgestoßen und zerrissen war, einen Rock für das Töchterchen ergibt. Ein alter Mantel ergibt, sinnvoll bearbeitet, immer noch einen Anzug für einen Jungen und aus einem alten Gehrock versteht Mutter sogar ein Kostüm für sich zu schneidern, das die Konkurrenz mit dem gekauften durchaus nicht zu scheuen braucht. Aus eine Sportjacke wird für Mut-

ter oder Tochter ein Jäckchen und der viel zu große alte Anzug von Großvater ergibt noch einen für den Enkel.

Ja, wie staunen da die lieben Anverwandten, die wilde Punktwirtschaft getrieben haben und es nicht erwarten können, wenn neue Punkte der Kleiderkarte fällig werden, um sie für oft wesentliche Dinge auszugeben, wie die zeitgemäß sparsame Familie sich plötzlich wieder »herausstaffiert« hat, trotz Punktknappheit und Geldersparnis, zu der sie gezwungen ist. Aber »eine geschickte Frau« ist eben Gold wert, das wissen viele Ehemänner freudig oder auch recht niedergeschlagen — diejenigen, die es bei ihrer zarten Enehälfte nicht feststellen können — zu berichten. Und sie haben damit recht, denn nur die geschickte, umsichtige Hausfrau wird es fertigbringen, aus den alten Sachen im Kleiderschrank, die in diesen Tagen wieder wertvoll geworden sind, neue zu arbeiten, die so gut und geschick aussehen, daß sie auch gern getragen werden. Herrenschachen umändern ist bedeutend schwieriger als Damensachen, doch manche Lücke füllt hier die schönen Schnittmuster, die Großmutter bereits benutzte und die heute wieder aus den Schubladen hervorgeholt werden, allerdings können ungeschickte Frauenhände viel verderben. Falls da ein guter Herrenschneider zur Stelle ist und es seine auch jetzt recht knapp bemessene Zeit erlaubt, sollte man seine Hilfe in Anspruch nehmen. Keinesfalls aber dürfen im Hinblick auf die kalte Jahreszeit Punkte fortgeworfen, verschleudert und vernachlässigt werden, denn jedes Kleidungsstück ist noch wertvoll und sei es ein kleines Röckchen oder ein warmes Jäckchen.

Deshalb, ihr Frauen aus der Untersteiermark, einmal auf »Punktbesuche« in den Kleiderschrank gegangen um dann im Winter mit möglichst wenigen Punkten gut angezogen zu sein und dazu hübsche, moderne und schöne Kleider, Kostüme und Mäntel für die ganze Familie zu besitzen. Allerdings ohne etwas Arbeitsfreude, Überlegung und praktischen Sinn ist dieser Dienst nicht nur an den Familienmitgliedern sondern auch im Hinblick auf die Punkteersparnis für die Volksgemeinschaft nicht getan. R. K.

Kleine Chronik

m. Todesfälle: Im Marburger Krankenhaus starben: die 41-jährige Elektrikerin Lucie Stimmikar aus Heilenstein bei Cilli, die 31-jährige Hausgehilfin Anna Klausch aus Kranichfeld bei Marburg und das 7-jährige Pflegekind Sophie Peklar aus Koschak 69 bei Marburg. In der Magdalengasse 59 in Marburg ist der 64-jährige gewesene Schuhmacher Simon Buchecker gestorben. Die am Sonntag in der Drau ertrunkene Margarethe Vertatschitsch aus der Pettauerstraße 77 in Thesen bei Marburg wurde von Friedau nach Marburg überführt, wo die Beerdigung stattfand.

m. Einstellung und wesentliche Einschränkung des Marburger Autobusverkehrs. Wie im heutigen Anzeigenteil bekannt gemacht wird, stellen mehrere Autobuslinien der Stadtbetriebe Marburg den Verkehr völlig ein, weitere werden mit starken Einschränkungen aufrecht erhalten.

m. Bevölkerungsbewegung in Anderburg und Bad Neuhaus. In der Gemeinde Anderburg waren in der letzten Woche vier Geburten, eine Eheschließung und zwei Todesfälle zu verzeichnen. Den Bund fürs Leben schlossen Franz Geischek und Agnes Flis, beide aus Wrbnö. In Trnowetz starb der 75 Jahre alte Martin Urleb und in Pleto-warje wurde der 33-jährige Stefan Podkrei-

stark der 65 Jahre alte Anton Tscherehak.

m. Vom Obstbaum gefallen. In Unterrann bei Pettau fiel die 16-jährige Sylvana Niklas von einem Obstbaum, wobei sie einen zweifachen Beckenbruch erlitt. Sie wurde ins Gaukrankenhaus Graz überführt.

m. Nachrichten aus Rohitsch. Die Mädelgruppe der Ortsgruppe Rohitsch des Steirischen Heimatbundes veranstaltete am Samstag einen Dorfabend, der ein voller Erfolg war. Die Mädel spielten, tanzten und musizierten und gaben einige lustige Einakter zum besten. Die vielen Volksgenossen, die erschienen waren, unterhielten sich vorzüglich. — Am letzten Samstag besichtigte der Führer der Standarte Cilli-Ost, SA-Obersturmbannführer Egger, die Stürme 84 und 85 der Wehrmannschaft und äußerte seine volle Befriedigung über die geleistete Arbeit. Anschließend fand ein Appell der zur Musterrückkommenden Jahrgänge 1921 und 1922 statt. Kamerad Hans Berlis sprach zum Thema: »Wer kämpft, hat Recht, wer nicht kämpft, hat alles verloren«. Die eindrucksvolle Feier war mit einer Fahnenhisung verbunden.

Im Kriege darf kein Obst verderben, darum sammelt auch das Fallobst!

Blick nach Südosten

o. Deutschland liefert Sternwarte für Sofia. Die bulgarische Regierung hat einen Plan genehmigt, der die Aufstellung einer modernen Sternwarte im Prinz-Boris-Park in Sofia vorsieht. Die Einrichtung, die zwanzig Millionen Lewa kosten soll, wird von deutschen Firmen geliefert.

o. Aufruf des Generals Neditsch an die serbischen Landwirte. Ministerpräsident Neditsch forderte in einer Rundfunkansprache die serbischen Landwirte auf, den 5. Teil ihrer Weizenproduktion abzuliefern. Das Getreide werde nur zur Versorgung der eigenen Bevölkerung verwandt. Nicht ein einziges Weizenkorn werde in diesem Jahr aus Serbien ausgeführt werden. »Das serbische Volk hat der Feindpropaganda kein Gehör geschenkt und seine Acker bebaut und die Arbeit fortgesetzt. Aber der Kampf um das tägliche Brot ist noch nicht zu Ende. Es ist genügend Brot für alle da, und von Euch verlange ich, daß ihr es unmöglich macht, daß die einen zu viel haben, die anderen nichts.«

o. Streichholz verursacht in der Slowakei Millionen-Schaden. Durch das unbeaufsichtigte Spielen eines achtjährigen Knaben mit Streichhölzern brach in der slowakischen Gemeinde Polhora im Grantal ein Feuer aus, durch das 150 Wohnhäuser vernichtet und 200 Familien obdachlos wurden. Der Schaden beträgt 5 Millionen slowakische Kronen. Die Eltern des Knaben wurden verhaftet.

o. 1327 rumänischen Juden die Handwerksbewilligung entzogen. Durch eine Verordnung des Arbeitsministeriums sind im Zuge der Rumänisierung des Handwerks 1327 jüdischen Meistern und Gesellen ihre Handwerksbewilligungen und damit das Recht zur Ausübung ihres Gewerbes entzogen worden. Es handelt sich größtenteils um jüdische Handwerker des Buchenlandes, aber auch der Hauptstadt, die nicht die notwendigen Voraussetzungen erfüllten, um wirklich in ihrem Handwerk eine ersprießliche Tätigkeit zu entfalten.

m. »Rauchen verboten« in sechs Sprachen.

In jedem Sommer weisen Plakate auf die Gefahren hin, die dem Wald durch Rauchen, Abkochen oder leichtsinniges Spiel von Kindern mit Feuer drohen. In diesem Jahr wenden sich diese Plakate auch an die Ausländer, die in steigendem Maße in den Wald arbeiten. Eine Verbotstafel in sechs verschiedenen Sprachen untersagt ihnen das Rauchen im Walde. Darüber hinaus besagt ein weiteres Plakat, daß es in der Zeit vom 1. März bis 30. September verboten ist, im Wald oder in der Nähe des Waldes offenes Feuer anzuzünden oder zu rauchen. Bei Verstößen gegen diese Gebote droht dem Ausländer sofortige Verhaftung und strenge Bestrafung. Dieses Plakat wird in zweifacher Ausfertigung, und zwar einmal in den Sprachen französisch, dänisch, italienisch, bulgarisch, ungarisch, slowakisch und niederländisch und das anderemal in polnisch, russisch usw. hergestellt. Durch diese Maßnahmen soll der Wald weitgehend vor den Gefahren geschützt werden, die ihm durch die Fahrlässigkeit oder durch die Unkenntnis der Schutzbestimmungen von Ausländern drohen. Der deutsche Waldbesucher wird von Kindheit an durch die Erziehung der Eltern, Lehrer und der Jugendführung daran gewöhnt, Waldbrände zu verhüten und kennt seine Verpflichtung zu leisten. Jeder Waldbesucher wird es begrüßen, daß der Ausländer von jetzt ab ständig in seiner Muttersprache darauf aufmerksam gemacht wird, daß er den Wald genau so zu schützen hat, wie es für jeden Volksgenossen selbstverständlich ist.

Auch die Jugend trug tapfer ihr hartes Los

Untersteirische Freiheitskämpfer mit Schmugglern, Zigeunern und Taschendieben im Arrest

Eine nette Grenzstation in den Windischen Büheln. Es ist fünf vor zwölf. Die Sonne brennt hochsommerlich warm auf den weißen kieselsteinbedeckten Vorplatz, wo einige sattgrüne Kastanienbäume ihren labenden Schatten spenden. In fünf Minuten kommt mein Zug, der mich nach Cilli bringen soll.

»Entschuldigen Sie bitte, sind Sie Herr Schmidt?« wendet sich ein gutgekleideter Herr an mich in slowenischer Sprache. »Ja«, antwortete ich und zeigte ihm auf sein Verlangen vorzeigtes Reisepaß. Als er seinen Ausweis vorzeigte und mir höflich erklärte, daß ich verhaftet bin, hatte ich mir einen Augenblick gar nichts gedacht. Erst später rumorte es in mir — warum und wieso.

»Das haben Sie sich auch nicht gedacht« sagte er lächelnd zu mir. »Nein, das habe ich nicht erwartet, aber hier kommt allerhand vor, so werde ich eben jetzt etwas Neues kennen lernen!« antwortete ich ihm frech. Er sah mich verdutzt an. »Und wo waren Sie heute früh?«

»In Spielfeld. Ich habe dort meinen Vater getroffen.« Jetzt wußte ich auch, worauf er hinaus wollte. »Warum sind Sie denn schwarz über die Grenze?« »Bin ich ja gar nicht, sehen Sie einmal in meinen Paß, beide Grenzüberschritte sind eingetragene. Ich ging zu Fuß, weil das Wetter so fabelhaft war«, so unterhielten wir uns eine Zeit lang sogar ganz nett. Er schlug den Weg zu den Weinbergen ein. Ich war jugendhaft stolz und schämte

mich, ihn zu fragen wo wir denn nun hingingen, ebenso auch, weshalb er mich verhaftet hat.

»Und der Plan, den Sie dem Haack gesandt haben, den Stadtplan von Cilli, was ist damit?« Das hätte er nicht sagen sollen. Jetzt wußte ich, woher der Wind pffif.

Zwei Tage später saß ich mit meinem volksdeutschen Kameraden Haack im »Hotel Graf« in Marburg im Massenquartier. Schmuggler, Zigeuner, Taschendiebe und Staatenlose waren unsere Gesellschafter. Potenta mit schwarzem Kaffee waren drei Tage unsere Nahrung. In der Nacht froren wir arg. Wir trugen kurze Hosen und Janker. Ans Schlafen war nicht zu denken. Wir meinten schon, man hätte uns vollkommen vergessen. Aber diese drei Tage und Nächte ungeduldrigen Wartens hatten viel gerettet. Diesen drei Tagen haben viele Kameraden in der Untersteiermark zu verdanken, daß sie bei der ganzen Angelegenheit, die unter Umständen zur Verhaftung in der gesamten Untersteiermark hätte führen können und die gesamte Jugendarbeit bis auf weiteres vollkommen unmöglich gemacht hätte, unbehelligt blieben. Wir beide, vorläufig die einzigen daran beteiligten Deutschen in der Untersteiermark, hatten Zeit genug, uns eingehends auszusprechen.

Einen Tag später brachte uns der Personenzug von Marburg nach Cilli. Wir waren bis ins Innerste unserer Gemüter erschüttert. Karl mit seinen 15 und ich mit

meinen 16 Jahren, wir konnten es einfach nicht fassen. Eng aneinander gepreßt saßen wir da, nur damit niemand der Mitreisenden das blanke Eisen bemerken könnte, mit dem unsere Hände aneinander gefesselt waren. In diesen zwei Stunden reifte in mir aber der Entschluß: so werde ich mich niemals weich bekommen, mich nicht und auch keinen meiner Kameraden. Mag kommen, was da wolle. Ich kannte meine Kameraden und konnte mich auf alle verlassen.

»Cilli, alles aussteigen!« Eiskalt lief es mir über den Rücken. Nur nicht weich werden jetzt, wenn es durch die Stadt geht. Ich sah gar nichts, nur Schatten. Wir gingen im Gleichschritt neben dem Polizeibeamten. Nicht rechts und nicht links blickten wir. Ich konnte keinen Menschen erkennen. Lauter Fratzen grinsten mir entgegen. Es dauerte eine Ewigkeit.

Dann waren wir in der Polizeistube und wurden von einander getrennt. (Karl wurde einige Tage später entlassen.) Mich führte man in die Kanzlei des wachhabenden Polizeioffiziers und ich kam gerade zu recht, um zu sehen, wie dieser einen Geheimpolitisten ohrfeigte. Dieser komische Anblick gab mir meine Ruhe wieder, die mich Gott sei Dank bis zu meiner Entlassung nicht mehr verließ.

Nach drei Stunden wurde ich vor den berüchtigsten Bluthund von Cilli geführt, vor Stefan Thörner. In einem tiefen Sessel, im Schatten des Lampenschirmes hinter dem Schreibtisch saß er. Mich besah er ganz grell eine 200 Watt-Birne.

»Theater«, war mein erster Gedanke. Kaum stand ich im Zimmer, da fuhr er wie ein Wahnsinniger auf und schrie mich an: »Was erlauben Sie sich eigentlich, in

einem solchen Hitlerianeranzug hieher zu kommen! Hier bei uns geht man anständig angezogen, so können sie in Deutschland herumlaufen! Sie unverschämter Kerl!«

Da kam er aber an den Richtigen bei mir. (Ich trug kurze Hosen, weiße Strümpfe und einen Janker.) Zufällig hatte ich einmal in einer Zeitung ein kleines Bildchen gefunden, daß schnitt ich aus und trug es immer bei mir. Dieses Bild zog ich nun hervor und reichte es ihm mit den Worten: »Wenn Seine Majestät, der König Peter II. in Lederhosen in Veldes spazieren gehen kann, dann werden Sie wohl nichts dagegen haben, daß auch ich so angezogen bin.«

Einige Sekunden Schweigen, dann zerriß er in Erregung das Bild seines Königs und brüllte wie ein Stier: »Hinaus mit ihm, ich will ihn nicht mehr sehen!« Draußen wandte sich mein Begleiter an mich: »Das haben Sie gut gemacht!« So endete mein erstes Verhör. Ich ging befriedigt an seiner Seite hinaus nach Gaberje. Wenn sich mir gegenüber ein erwachsener Mann so gehen läßt, dann ist er für mich erledigt.

Zwei Mädchen sehen zwei deutsche Kameraden in Begleitung der Polizei vom Bahnhof kommen. Sie eilen zu Luis und erzählen aufgeregt, was sie gesehen. Luis weiß sofort, was zu tun ist. Er setzt sich aufs Rad und fährt zu Eberhards Wohnung, nimmt dort eine Hausdurchsuchung vor, wie ein geschulter Geheimer. Er leistet fabelhafte Arbeit. Auf dem Weingarten unter dem Schloßberg werden die Sachen sicher versteckt. Dort findet sie niemand.

Eine halbe Stunde später zieht Herr Cuk in unsere Wohnung ein. Er sucht vergebens nach Belohnung Material. Es ist eine sternlose Nacht. Vor zwei

Wirtschaft

× **Bulgarischer Großauftrag für die deutsche Industrie.** Das bulgarische Landwirtschaftsministerium wird landwirtschaftliche Maschinen und Geräte, Kühlanlagen und medizinische Präparate für den Veterinärdienst im Werte von einer Milliarde Lewa in Deutschland bestellen. Für Staatsbestellungen in Deutschland wurde ein Kredit in Höhe von 12 Milliarden Lewa gewährt.

× **Wallstreet überflügelt Londoner City.** Seit Churchills Kriegspolitik das einst so stolze »Old Britain« immer stärker in eine wirtschaftliche und politische Filiale der USA umgewandelt hat, sind ständig wesentliche Verlagerungen des Schwergewichts der finanziellen Machtverhältnisse aus der City nach der Wallstreet erfolgt. Diese Entwicklung findet deutlichen Ausdruck in dem Stärkeverhältnis der amerikanischen und britischen Großbanken zueinander. Noch vor einigen Jahren verfügte die Chase National Bank in New York, das bedeutendste Bankinstitut Amerikas, nicht einmal über 60% des Depositenbestandes der kleinsten der Londoner »Big Five«, der großen Fünf. Im letzten Vorkriegsjahr lag die Chase National Bank trotz der inzwischen erfolgten Abwertung des englischen Pfundes und des raschen Aufstieges der New Yorker Hochfinanz mit 2152 Millionen Dollar Depositen noch immer hinter der Londoner Barkleys Bank, die damals über Pfund-Depositen im Werte von mehr als 2161 Millionen Dollar verfügte. Seit dieser Zeit hat die Chase National Bank alle Großbanken Englands weit überholt.

Schweine grunzen, Ziegen meckern — auf dem Fundbüro

Für was die Polizei auch da sein muß

Unsere Polizei hat vor allem die Aufgabe, Freund und Helfer der Volksgenossen zu sein und die vor längerer Zeit durchgeführte „Woche der Polizei“ in der Untersteiermark hat dies in eindringlicher Weise gezeigt. Sie hat sich auch um Menschen zu kümmern, die im Labyrinth der Straßen einer Stadt nicht mehr aus noch ein wissen oder um jene Leute, die sich im vielfältigen Gestrüpp der Verkehrsordnung verfangen und durch ihr Verhalten auch andere gefährden.

Seit der strikten Durchführung dieser Verkehrsordnung im Unterland sucht sich der Mann im polizeilich-grünen Rock mit Vorliebe die auf Fahrrädern und Omnibussen herumtorenden „Straßen-Akrobaten“ heraus, um sie „gebührenpflichtig“ eines Besseren zu belehren. Und nicht minder genau verfährt der Polizeibeamte mit den typischen „Tratsch'n“ (Waschweibern), die sich ausgerechnet auf den verkehrsreichen Stellen einer Stadt ein geräuschvolles Stelldichein geben und weisheitsvolle Gedanken über ihre mehr oder minder erfolgreichen Schnüffelgänge von Geschäft zu Geschäft austauschen.

Wer aber beschreibt die Unzahl verlorenener toter und lebender Dinge, die sich jahraus, jahrein im Fundbüro der Polizei häufen. Sogar ein stattlicher Bestand herrenloser Lebewesen, der einer großen Tierhandlung zur Ehre gereichen würde, bevölkert oft ein Fundbüro. Da hören wir, daß vom Mai bis Juli auf dem Fundbüro der Wiener Polizei nicht weniger als 71 Hunde, über 30 entflozene Wellensittiche und ein Dutzend Kanarienvögel glücklich bei der Polizei gelandet sind. Daß sich Hunde und Katzen in die Polizeiwachen verirren, ist einigermaßen verständlich. Wie aber kommen, wie der amtliche Fundbericht besagt, ein rosiges, lebendes Glücksschweindl, eine Ziege und zwei Schafe zur Polizei? Hat sich das Meckertier polizeiwidrig laut betragen? Wollte etwa das

Wochen hat „sie“ das alles abgespielt. Finster ist es in meiner Zelle und zwei Uhr nachts. Gerade war Streifenwechsel, wie ich gut hören konnte. Plötzlich vernehme ich ein leises Schaben auf dem Fenstergitter. Ich schließe hoch. „Eber, bist du da?“ „Ja Bobby!“

Er hockt wie eine Katze auf der Mauer und seine Augen schimmern grünlich. Ein Papierröhrchen schiebt sich durch das Gitter und ein Bleistift. Ich stecke es ein, schiebe ihm meinerseits ein Röhrchen hinüber. „Hast du es.“ „Ja, alles in Ordnung. Also übermorgen um dieselbe Zeit.“ Ein dumpfer Ton, wie wenn ein Stein auf die Erde fällt. Er ist weg, ich lausche gespannt. Langsam, unendlich langsam vergehen die Minuten. Da, ein Gassenhauer ertönt von der Straße, wie wenn ein junger Kerl nach durchzechter Nacht heimkehrt. In seiner Hosentasche steckt eine Papierrolle. Diese Rolle ist die Antwort auf einen Brief, der erst morgen geschrieben werden soll. Sie kommt zu Werner. Er setzt sich in den Wagen und fährt nach Graz. Dort gibt es ein Postamt, mit dem man Briefe rasch nach Berlin befördern kann.

Inzwischen wurden kreuz und quer in der Untersteiermark Verhöre durchgeführt und auch Hausdurchsuchungen, die Cillier Großgasthöfe wurden durchwühlt. Die Gehirndrüsen der Polizei arbeiteten mit Hochdruck. Leute mit so komischen Namen wie Kaku, Jota, Bibi Miki usw. waren nirgends aufzufinden.

Am nächsten Morgen saß ich in der Wachstube und schrieb den mir vom Kommissar befohlenen Brief an besagte Anschrift nach Berlin. Ich machte zuerst in Blei einen Entwurf, um dann später mit Tinte fein säuberlich abzuschreiben. Das

Ernstere Kriegsfolgen für die USA

Die Eigenart des amerikanischen Lebens war nicht für den Kriegfall konstruiert — Wie es heute wirklich aussieht

Es ist die überraschende Tatsache zu vermerken, daß Schilderungen über Mangelerscheinungen in England im Volk sehr viel mehr Glauben finden als ähnliche Schilderungen über starke Einschränkungen und ähnliche Mangelerscheinungen in den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Geht man dieser eigenartigen Erscheinung auf den Grund, so ergibt sich folgender Zusammenhang: Das Leben des Volkes in England ist in Deutschland sehr viel weniger bekannt als die Verhältnisse und Zustände in den USA.

Die Schilderungen, wie es im »Land der unbegrenzten Möglichkeiten« zugeht, haben nun, unterstützt durch eine zielbewußte USA-Propaganda in ganz Europa, im deutschen Durchschnittsmenschen ein ganz bestimmtes, schwer zu wandelndes Bild vom täglichen Leben drüben erzeugt, das noch täglich von neuem gestützt wird durch die Erzählungen all der Leute, die lange drüben gelebt haben und auch heute trotz der täglichen Nachrichten von raschen und umfassenden Einschränkungen aus ihrer eigenen Erlebniszeit nur wissen und immer wiederholen, daß man drüben, wenn man Geld in der Tasche hatte, alles haben konnte.

Illusionen und Wirklichkeit

Dieses rosige Bild, »mit Geld kann man alles kaufen«, hat sich allen, die je drüben waren oder länger dort gelebt haben, so fest eingepreßt, daß jeder »Kenner der USA« die Schilderungen der augenblicklichen Ent-

wicklung mit ihren starken Ausfällen nicht bloß an Autoreifen, Kühlschränken, Rundfunkgeräten und anderen Zivilisationsbehefen, sondern an sehr viel realeren Dingen der Magenversorgung, besonders an Zucker, Konserven, frischen, aus den Südstaaten wegen Bahnverstopfung nicht mehr einführbarem Obst und Gemüse mit höchst ungläubiger Miene liest und anhört und jedem, der es hören will, sagt, selbst wenn er drüben oftmals gehungert hat: »Ich weiß es besser! Wer den Dollar springen läßt, hat alles und ist König.« Alle diese »Kenner« verwechseln das, was sie selbst drüben in der Depression erlebt haben, mit dem, was heute in äußerlicher Hochkonjunktur vor sich geht. Damals gab es kein Geld, weil es keine Arbeit gab, heute gibt es zwar Geld, aber keine Ware.

Bei der mangelhaften Lenkung der USA-Wirtschaft bedeutet das natürlich für die wirklich Wohlhabenden noch keinen echten Mangel, wenn es auch für viele schmerzlich sein wird, in diesem Jahr nicht die übliche Autoreise machen zu können, weil mindestens die Reifen wahrscheinlich aber auch das Benzin fehlt. Um so schlimmer ist es für die überwiegende große Masse, die nicht hamstern, nicht vorsorgen konnte, und nun vor den leeren Läden und Magazinen steht. Zugleich wird in einer liberalistischen Wirtschaft bei solchen Gelegenheiten dem Schiebepeter eine einzigartige Gelegenheit zu mühelosen Zwischengewinnen gegeben, die sogar schon dann beträchtlich hoch ausfallen, wenn keine echte Geldentwertung vorliegt. Diese Geldentwertung aber macht in USA angesichts der riesigen Regierungsausgaben und der damit erforderlichen, mindestens mittelbaren Geld- und Kaufkraftschöpfung rasche Fortschritte und äußert sich vorerst in scharfem Anziehen der Preise.

Ein Volk lebte von Konserven

Gerade vom Standpunkt der amerikanischen Hausfrau aus hat sich das Leben im Krieg in USA viel schneller geändert, als das in England der Fall war, wo die ersten ernststen Ausfallerscheinungen erst auftraten, als unsere Flugzeuge die riesigen englischen Vorratsstapel vernichteten. In USA dagegen war die Lebensmittelversorgung, da die meisten Waren im Inland oder mindestens in Amerika erzeugt wurden, viel weniger ein Vorrats- und Stapelproblem als ein Frage des Herbeischaffens. Gerade hier gab es rasch die größten Ausfälle. Frisches Obst und Gemüse kam aus dem Süden, und zwar nicht mit der Bahn, sondern mit dem Kühlschiff oder mindestens in Form von Konserven. Zinn fällt wegen »schlechten Wetters« aus, ganz Newyork kennt über dem Ladentisch keine Konservenbüchse mehr... also muß die amerikanische Hausfrau plötzlich selbst kochen, während sie bisher einfach die Konservenbüchse mit Fleisch, Gemüse, Obst, ja, sogar mit geschälten Kartoffelschnitzern aufmachte, und dann war die beste Mahlzeit in einer Viertelstunde fertig. Darauf aber war und ist auch heute noch der Raum eingerichtet, der allzu wohlklingend Küche genannt wird, aber meist nur eine Grundfläche von der doppelten Größe einer kleinen Herdplatte, im übrigen aber nur zwei Wandschränke aufweist, von denen der eine als Kühlschrank ausgebildet ist und der andere die weniger empfindlichen Konservenbüchsen barg; das Kochen einer vollen Mahlzeit aus frischem Gemüse usw. ist also technisch sehr schwierig.

Wie aus einem so raumbeengten Großstadthaushalt, wie Mister Roosevelt das jetzt befiehlt, noch 25 Kilogramm Altstoffe herausgeholt werden sollen, wobei eine erste Altgummisammlung bereits mit magerem

Konzept gab ich dem Wachhabenden, der sich draußen von der Sonne bescheiden ließ, zu vernichten. Ich wußte, was er damit tun würde. Er zerknüllte es und warf es hinter den Kachelofen. Dort lag schon mehr Papier. Ich bat ihn dann, mir in der Schlafstube am Waschbecken die von Tinte verpatzten Hände abwaschen zu dürfen. Selbstverständlich hatte er nichts dagegen. Er hielt mich für harmloser als er selbst war. Ich ging hinein, ließ die Wasserleitung lustig plätschern, streckte die eine Hand hinter den Ofen und steckte das Papier in die Tasche. Danach wusch ich mir befriedigt die Hände.

Dann kam meine Mutter, die mich in der dritten Woche jeden Tag 15 Minuten besuchen durfte. Unter Aufsicht natürlich. Der Wachhabende war sehr erfreut, denn meine Mutter sieht sehr gut aus und kann auch sehr lebenswürdig sein. Die beiden plauderten gemütlich und rauchten. Ihre Handtasche lag geöffnet auf dem Stuhl. Ich brauchte ein Taschentuch, bat die Mutter darum, sie erlaubte, ich griff in die Tasche, holte es, gab es wieder zurück. Die 15 Minuten waren bald um. Wir verabschiedeten uns. Frisch und froh ging sie raschen Schrittes davon und winkte noch an der Haubecke, das Taschentuch mit der Abschrift meines Briefes fest unter den Arm geklemmt.

Eine gute Woche später wurde ich wieder zum Verhör geladen. Auf dem Weg in die Stadt überlegte ich, was sie schon so früh von mir wollen. Ich kannte ihre Methoden genügend. Meistens saß ich um 10 Uhr schon drüben. Um elf Uhr sollte ich verhört werden. Es wurde elf, das Telefon klingelt. Nichts. Also nächsten Mal. Auch nichts. Um vier oder fünf Uhr nachmittags kam die Reihe an mich. Gegessen

hab ich natürlich nichts. Und es war schon sehr heiß. Die Junisonne tat ihre Schuldigkeit. Der Kommissar begrüßt mich freundlich, übergibt mir einen Brief aus Berlin, mit dem Inhalt der kleinen Papierrolle von jener Nacht, ich muß etwas unterschreiben, dann bin ich frei. Drei Tage später feierten wir illegalen Kämpfer eine herrliche Sonnenwende in den Wäldern an der Lehdorfer Brücke.

Eberhard Schmidt

Anekdoten

Die Dicke.

Der Lustspieldichter Gustav von Moser erhielt eines Tages ein Telegramm, das folgenden Wortlaut hatte:

»Trefe heute abend 9 Uhr ein, erwarte mich. Die Dicke.«

Das Telegramm fiel der Frau Moser in die Hände und erregte begreiflicherweise Mißtrauen und Eifersucht. Sie beschloß, heimlich auf den Bahnhof zu gehen und ihren Mann bei seinen Seitensprüngen zu überraschen. Aber was war das? Dem Zug entstieg der Geheime Intendantrat Diedicke aus Dessau, der auf den angeblich Treulosen zueilte.

Auch eine Komödie

Zur Zeit, da Björn Björnson Direktor des Hebbeltheaters in Berlin war, wurde er des öfteren von einer jungen Dame bestürmt, die Schauspieler werden wollte, aber keinerlei Talente hatte.

»Was soll ich denn machen, Herr Direktor?« schluchzte sie schließlich. »Wo es mich doch so zum Theater drängt!«

»Das ist doch einfach!«, rief der Theatergewaltige, »heiraten Sie, dann haben Sie die beste Gelegenheit, Komödie zu spielen.«

Sport und Tuenen

Leichtathletik-Wettkampf der Sportgemeinschaft Cilli

Die Sportgemeinschaft Cilli veranstaltet am 23. August auf dem Sportplatz »Festwiese« einen Leichtathletik-Kampf. Das Treffen beginnt um 9 Uhr vormittags und umfaßt folgende Disziplinen: für Männer: 100 m-Lauf, 400 m-Lauf, Kugelstoßen, 5000 m-Lauf, Weitsprung, Hochsprung, Diskus, 800 m-Lauf und 4 × 100 m-Lauf; für Frauen: 75 m-Lauf, Kugelstoßen und Weitsprung. Die Sportgemeinschaft Cilli nimmt bis 19. August Anmeldungen für dieses sportliche Treffen im Amt Volkbildung, Kreisführung Cilli, entgegen.

× **Für das Reichssportabzeichen** finden in Marburg die ersten Prüfungen statt. Samstag um 18 Uhr für Schwimmen im Inselbad. Sonntag um 9 Uhr für Leichtathletik am Rapidplatz. Bewerber, die die Leistungsurkunde schon besitzen, mögen dieselbe mit einem Lichtbild versehen mitbringen, alle anderen bringen nur ein Lichtbild mit.

× **Sieg und Niederlage der steirischen Boxer.** Die beiden Vergleichskämpfe zwischen den Boxerstaffeln der Sportgäue Steiermark und Kärnten am Samstag und Sonntag in Leoben waren jedesmal von 1200 Zuschauern besucht. Am ersten Tage gewannen die Gastgeber mit 9:5 Punkten. Der Rückkampf fiel aber mit 5:7 Punkten an Kärnten. Beide Staffeln hatten viel Ersatzleute in ihren Reihen.

× **Gautitelkämpfe der steirischen Schwimmer.** Die diesjährigen steirischen Gaumeisterschaften im Schwimmen finden am Sonntag, den 9. August, im Grazer Augarten-Bad statt. Zum Austrag gelangen folgende Wettbewerbe: Männer 100 m Kraul und Rücken, 200 m Brust, 3mal 50 m Lagen, 4mal 50 m Kraul und Brust; Frauen 100 m Kraul, Rücken und Brust, 3mal 50 m Lagen und 4mal 50 m Brust

× **Vom 9. bis 16. August Wiener Tennisturnier in Pörschach.** An den Tagen vom 9. bis 16. August wird in Pörschach (Kärnten) das überlieferte Tennisturnier zum Austrag gebracht. Am ersten Spieltage bildet das Schlußtreffen um die Kärntner Mannschaftsmeisterschaft zwischen dem TV Villach und Klagenfurter AC den Höhepunkt. — Das Reichsfachamt hat seine Zustimmung erteilt, daß vom 12. bis 14. August im Rahmen der Pörschacher Tennistage auch heuer der Vergleichskampf Donau-Alpenland gegen Berlin-Brandenburg entschieden wird. Das Spielprogramm wird lediglich Männerbewerbe umfassen, wobei jeder Bereich zwei Spieler zum Einsatz bringt.

× **Neue Bereichsbestleistung in Innsbruck.** Die Bereichsmeisterin im 200 m Kraulschwimmen, Anni Petrowsch vom SC Innsbruck, konnte in der Tiroler Gauhauptstadt über 500 m Brust mit 8:43,8 Minuten eine neue Donau-Alpenland-Rekordmarke aufstellen. Die alte Bestleistung hielt mit 8:45,2 Inge Nösinger vom Tiroler Wassersport-Verein.

× **Länderspiel schon ausverkauft.** Die Anteilnahme Oberschlesiens an dem Fußballländerspiel Deutschland-Rumänien ist außerordentlich stark. Die sportliche Begeisterung findet ihren Ausdruck in der regen Nachfrage nach den Eintrittskarten, die bereits schon restlos vergriffen sein sollen. Normalerweise bietet die Hindenburg-Kampfbahn rund 35 000 Zuschauern Platz, doch wurde das Fassungsvermögen durch den Einbau von provisorischen Sitzplätzen erheblich gesteigert.

Ergebnis vorüber ist, bleibt ein ungelöstes Rätsel; so viel wird kaum ein Farmerhaushalt herbeischleppen können, soweit er sich über die letzten zehn Jahre Farmerelend hat hinwegsetzen können.

Eine totale Wandlung

Ein halbes Jahr Krieg hat also in USA erreicht, fast den mageren Kriegsstandard Old Englands zu erreichen, eine etwas traurige Rekordleistung, wenn man bedenkt, wie Roosevelt dem Krieg mit Siebenmellenstiefeln nachgelaufen ist. Auch die in Europa und in Deutschland lebenden »Kenner« von »Gottes eigenem Land« werden also früher oder später umlernen müssen; es wird ihnen nichts anderes übrigbleiben, als ihre Kenntnisse auf die Vergangenheit zu beziehen und sich damit abzufinden, daß ihr Erinnerungsbild heute nicht mehr stimmt, daß heute in USA nicht mehr Milch und Honig fließen, daß bereits in der Hälfte aller Staaten das Autofahren praktisch verboten ist, daß es nur noch sehr knapp Zucker und Bohnenkaffee und vor allem für alle die, die nicht gehamstert haben, keine Konserven, also kein bequemes Hausfrauenleben mehr gibt.

× **Kroatien erwartet eine gute Pflaumen-ernte.** Kroatien ist einer der größten Pflaumenproduzenten Europas. Die bosnischen Pflaumen sind wegen ihrer Größe, Schmackhaftigkeit und Süße weltbekannt. Unter den schweren Wintern der letzten Jahre haben die Pflaumenbaumbestände auch in Kroatien stark gelitten, doch sind nach übereinstimmenden Meldungen aus verschiedenen Teilen Kroatiens in diesem Jahre die Ernteaussichten günstig und man hofft, daß der Erntertrag — nach zwei Mißernten — heuer wieder gut ausfallen wird.



Wie verdunkeln
von 21³⁰ bis!
5⁰⁰ Uhr!

Aus aller Welt

a. Meister der »wilden Dressur«. Auf dem Wien-Meidlinger Friedhofe wurde jüngst der weit über Deutschlands Grenzen hinaus bekannte Wiener Löwensdompteur Wilhelm Schusser beerdigt. Schusser war ein Anhänger der sogenannten »wilden Dressur« und betreute zuletzt die mit Recht gefürchtete Löwengruppe des Kapitäns Schneider, der selbst seinen Tieren zum Opfer fiel. Das Glück, das manchem Dompteur so hold zu sein scheint, ward Schusser zeitlebens niemals zuteil. Sein Körper war von zahllosen Narben bedeckt, und die letzte schwere Verletzung, die er bei einer Raubtiervorführung

in Augsburg erlitten hatte, mag sein Allgemeinbefinden ungünstig beeinflusst haben. Das Publikum weiß nichts davon, daß der Umgang mit Raubtieren viel schwieriger und gefährlicher ist, als das etwa nach der spielenden Art der Bestien der Fall zu sein scheint. Schusser war ein ausgezeichnete Dompteur, der Kraft, Mut, Intelligenz und fanatische Tierliebe in vorbildlichster Weise vereinigte. Aber es ist die Tragik seines Lebens, daß er von Anfang an vom Unglück verfolgt wurde und oft genug schwer verletzt und blutüberströmt von den Stätten seiner Wirksamkeit weggetragen werden mußte.

a. Die Schwiegermutter wird »ausgehustet«. Die Achtung vor der Schwiegermutter, die die zivilisierten Völker oft versäumen, wird

bei vielen wilden Völkerstämmen durch besondere Gesetze vorgeschrieben. Das Volk der Gajos in Ostindien z. B. kennt genau bis in alle Einzelheiten festgelegte Verhaltensmaßregeln im Umgang mit Schwiegermüttern. Bei jeder Gelegenheit muß der Schwiegersohn zum Ausdruck bringen, daß er sich in durchaus untergeordneter Stellung befindet. Er muß zu jedem niedrigsten Dienst für die Schwiegermutter bereit sein. Eine ähnliche ansehnliche Stellung nimmt die Schwiegermutter bei dem benachbarten Stamm der Athaber ein. Dort bleibt die Tochter nach der Hochzeit im Hause der Eltern wohnen. Der Gatte erhält nur ab und zu die Erlaubnis, sie zu besuchen. Nach strenger Sitte muß er jedoch dabei vermeiden, mit der Schwieger-

mutter in Berührung zu kommen, es gilt als unpassend, mit der erlauchten Schwiegermutter zu reden. Der Gatte der jungen Frau muß vor seinem Besuch vorsichtig feststellen, ob die Schwiegermutter vielleicht zufällig in dem Zimmer ihrer Tochter weilt. In diesem Falle darf er nicht eintreten. Um seine Anwesenheit bemerkbar zu machen, beginnt er vor der geschlossenen Tür vernehmlich zu husten. Auf dieses Zeichen entfernt sich die Schwiegermutter und der Weg zur Gattin ist frei. Eingeborene, die sich streng nach den heimischen Sitten richten, kennen das Husten als die einzige »Unterhaltung« mit der Schwiegermutter.



Amtliche

Bekanntmachungen

Der Oberbürgermeister der Stadt Marburg/Drau
Stadtbetriebe — Autobusunternehmen

Verkehrseinschränkung

Bis auf weiteres wird ab Montag, den 10. August 1942, auf den Stadtlinien F. L. Jahnplatz—Kadettenschule, F. L. Jahnplatz—Brunndorf, Rundlinie Drauweiler Adolf Hitlerplatz und auf der Linie Bachern Kötsch der Verkehr vollkommen eingestellt. Auf der Linie F. L. Jahnplatz—Thesen werden folgende Kurse eingestellt: 8.15 Uhr, 10.15 Uhr, 13.10 Uhr und 17.45 Uhr.

Der Oberbürgermeister der Stadt Marburg/Drau
I. A. Der Betriebsführer: Alexander Linninger
7690

Verordnungs- und Amtsblatt

des Chfs der Zivilverwaltung in der Untersteiermark
Nr. 91 vom 1. August 1942

INHALT:

- Verordnung über die Bewirtschaftung von Äpfeln und Zwiebeln vom 27. Juli 1942
- Verordnung über die Einführung des Reichsrechts auf dem Gebiete des Kreditwesens in der Untersteiermark vom 28. Juli 1942
- Verordnung über die Einführung von Vorschriften des Feuerlöschwesens in der Untersteiermark vom 28. Juli 1942
- Zweite Verordnung über die Einführung von Tarifordnungen für den öffentlichen Dienst in der Untersteiermark vom 29. Juli 1942
- Zweite Verordnung über die Einführung von Ortsklassen zur Festsetzung des Wohnungsgeldzuschusses vom 29. Juli 1942
- Verordnung über die Einführung des Maß- und Eichrechts, über Eichgebühren sowie über die öffentlichen Wiegeeinrichtungen (Wägenanstalten) in der Untersteiermark vom 29. Juli 1942
- Verordnung über die Regelung des Kleinverkaufs von Tabakwaren in der Untersteiermark vom 29. Juli 1942
- Bekanntmachung über den Verlust eines Führerscheines
- Bekanntmachung über den Verlust eines Führerscheines

Einzelpreis 15 Rpf.

Erhältlich beim Schalter der
**Marburger Verlags- u. Druckerei-
Ges. m. b. H.**

Marburg/Drau, Badgasse 6

bei den Geschäftsstellen der »Marburger Zeitung«
IN CILLI, Marktplatz 12 (Fernruf 7)

IN PETTAU, Ungartorgasse, Herr Georg Pichler
und bei den sonstigen Verkaufsstellen.

Bezugspreis: Monatlich RM 1.25 (stets im voraus zahlbar).
Bezugsbestellungen werden bei den Geschäftsstellen der
»Marburger Zeitung« und im Verlag, Marburg-Drau, Bad-
gasse 6, angenommen.



für leidende Beine der Frauen, die
viel stehen und gehen, in verschie-
denen Preislagen

Beratungsstellen
ZUM INDIANER, Graz, Herrengasse 28
neben Café Herrenhof
GUMMIHOF, Graz, Sporgasse 4
neben Luegg, sowie
FRAUENHEIL, Graz, Albrechtgasse 9
Verlangen Sie Maßkarte

1 Geschäftsdienner

dessen Frau die Stelle einer Hausbesorgerin übernehmen kann und auch sonst als Bedienerin im Geschäft verwendbar ist, wird gesucht. Drogerie Hans Thür, Marburg a. d. Drau, Herrengasse Nr. 19. 7578

Danksagung

Für die innige Anteilnahme sowie für die so zahlreichen Kranz- und Blumenspenden anlässlich des Begräbnisses meiner lieben Gattin

Maria Scharlach, geb. Klokotschownik

möchte ich auf diesem Wege meinen herzlichsten Dank aussprechen.

Plankenstein, Hl. Geist b. Pölschach, im Juli 1942.

Heinrich Scharlach, Gatte; Mutter,
im Namen aller Verwandten.

7673

Wir haben uns vermählt!
Obad Friedrich
Bauverwaltungsleiter der D. J.
Obad Elfriede, geb. Lewitschar
Cilli, Marburg, am 5. August 1942 7672

S P O R T H A U S

Wilhelm Leyzer

Sport-, Mode-, Woll- und Wirkwaren

Verkaufsstelle sämtlicher parteiamtlicher
Artikel im Ecklokal, Herrengasse 22,
in bedeutend vergrößertem Rahmen

wieder geöffnet

7694

Kleiner Anzeiger

Jedes Wort kostet für
Stellengesuche 6 Rpf. das
fettgedruckte Wort 26
Rpf. für Geld-, Realitäts-
verkehr, Briefwechsel
und Heirat 13 Rpf. das
fettgedruckte Wort 40 Rpf. für alle übrigen
Wortanzeigen 10 Rpf. das
fettgedruckte Wort 30 Rpf. Der Wortpreis gilt bis zu 12 Buchstaben in
Wort. Kennwortgebühr bei Abholung der Angebote 35 Rpf. bei Zusen-
dung durch Post oder Boten 70 Rpf. Auskunftsbüro für Anzeigen mit
dem Vermerk: »Auskunft in der Verwaltung oder Geschäftsstelle« 20 Rpf.
Anzeigen Annahmeschluss: Am Tage vor Erscheinen um 16 Uhr. Kleine
Anzeigen werden nur gegen Voreinsendung des Betrages (auch gültige
Briefmarken) angenommen. Mindestgebühr für eine kleine Anzeige 1 RM

Zu verkaufen

Verkaufsanzeigen (Gebrauch-
waren) dürfen nur mehr mit
Preisangabe veröffentlicht
werden

Hasen zu verkaufen. Theo-
dor-Körner-Gasse 41, 7695-3

Laufteppich, 2,5 m lang, neu,
um 45 RM zu verkaufen. An-
schrift in der Verw. 7682-3

Ungebrauchten Badesofen um
100 RM zu verkaufen. Aus-
kunft in der Verw. 7663-3

Mehrere tausend Endivien-
Pflanzen zu verkaufen. An-
träge unter »Pflanzen« an die
Verwaltung. 7662-3

Klavier um 600 RM zu ver-
kaufen. Auskunft in der Ver-
waltung. 7560-3

Zu kaufen gesucht

Alle Schallplatten zu kaufen
gesucht unter »Preisangabe
und Anzahl« an die Verw. 7700-4

Zu kaufen gesucht bis 15. Au-
gust 2 Betten mit Matratzen,
1 Kleiderschrank, 1 Ottomane,
2 Stühle. Zuschriften an
die Verwaltung unter »Sofort
Möbel«. 7620-4

Offene Stellen

Vor Einstellung von Arbeits-
kräften muß die Zustimmung
des zuständigen Arbeitsamtes
eingebracht werden

Starkes Mädchen wird für
Galvanisier- und Vernicke-
lungsarbeiten aufgenommen.
Firma Ruda, Landwehrgasse
7, Melling. 7676-6

Suchen dringend für Säge-
werk und Holzindustrie ge-
eigneten Manipulanten, der auch in
Kalkulationen bewandert ist.
Holzindustrie Tüchern bei
Cilli. 7668-6

Wachmänner für die be-
setzten Gebiete im Westen
gesucht. In Betracht kommen
in erster Linie Rentner, Pen-
sionisten und einsatzfähige
Invalide, sowie auch Arbeits-
kräfte, welche nicht in einem
festen Arbeitsverhältnis ste-
hen. Bewerber, welche bereits
in einem kriegswichtigen Ar-
beitsverhältnis stehen, oder
dafür in Frage kommen,
scheiden aus. Unbescholten-
heit ist Voraussetzung. An-
fragen sind an die zuständi-
gen Arbeitsämter zu richten.
Nähere Auskünfte durch die
Dienststelle in Graz, Alte
Poststraße 107, Thiel Rudolf,
Verwaltungsleiter. 2609-6

BURG-KINO

Fernruf 22-19
Heute 16, 18.30, 21 Uhr
Ufa zeigt: 7679
Marika Röck, Viktor Staal, Oskar Sima, Karl
Schönböck in den lustigen Abenteuern eines jun-
gen Mädchens:

Eine Nacht im Mai

Für Jugendliche nicht zugelassen!
Kulturfilm! Neueste deutsche Wochenschau!

ESPLANADE

Fernruf 25-29
Heute 16, 18.30, 21 Uhr
Carl Ludwig Diehl, Paul Hörbiger, Traudl Stark in
Seine Tochter ist der Peter

nach dem Roman von Edith Zellweger mit Olga
Tschechowa, Maria Andergast, Frieda Richard.
Spielt in Kitzbühel und Salzburg
Kulturfilm: Deutsche Frontflugzeuge Wochenschau
7699 Für Jugendliche zugelassen!

Lichtspiele Brunndorf

ANNELE (Die Geschichte eines Lebens)
Kulturfilm Wochenschau
Für Jugendliche zugelassen!

7678 Vorstellungen jeden Freitag um 20 Uhr, Samstag
um 18 und 20.30 Uhr, Sonntag um 15, 18 und 20.30 Uhr.

Metropol-Lichtspiele Cilli

Der scheinheilige Florian

7. bis 13. August
Joe Stöckl, Erna Fentsch, Josef Eichheim, Hans Fitz,
Elise Aulinger, Kurt Vespermann, Eva Tischmann
Für Jugendliche nicht zugelassen!
Beginn: Wochentags 1/7 und 9 Uhr, Sonntags 4,
1/7 und 9 Uhr. Sonntag vormittags Sondervorstellung
der Wochenschau 7692

Fabrikarbeiterinnen
für leichte, dauernde Be-
schäftigung werden aufge-
nommen. Arbeitszeit von 6
bis 2 Uhr. Vorzusprechen
bei »Unio«, Marburg, Land-
wehrgasse 23. 7664-6

Suche brave Kanzleikraft,
welche der deutschen Spra-
che und Maschinschreiben tä-
hig ist. Es kommen auch Pen-
sionisten mit denselb. Kennt-
nissen in Betracht. Zuschrif-
ten sind zu richten an die
Verw. unter »Kanzleikraft«. 7650-6

Küchenmädchen, das Gele-
genheit zum Kochenlernen
hat, wird aufgenommen. Café
»Marburgerhof«, Friedrich-
Ludwig-Jahn-Platz 6. 7622-6

Verwalter, geschulter Öko-
nom, für die Untersteiermark
gesucht. Zeugnisabschriften
mit Lebenslauf und Gehalts-
ansprüchen (vorl. rein. Geh.,
kein Deputat) zu schicken an
die Verwaltung unter »Öko-
nome«. 7322-6

Zu mieten gesucht

Gut verschleißbarer Hofraum
oder heller Kellerraum wird
gesucht. — Angebote unter
»Trockene« an die Marburger
Zeitung. 7653-8

Solider Herr sucht gutes Zim-
mer möbliert als Dauermieter.
Schriftliche Anträge an Dr.
Kamerlander, Hotel »Mohr«,
Marburg. 7666-8

Möbliertes Zimmer für Au-
gust und September sucht
Studentin. Angebote unter
»Rechtes Draufers« an die
Verwaltung. 7593-8

Funde - Verluste

Jene Person, welche sich am
3. August 1942 um 17.30 Uhr
meine schwarze Wollweste
aneignete, wird ersucht, die-
selbe im Fundamt abzugeben,
da sie erkannt wurde. 7661-13

Verschiedenes

Ahnennachweise, Familienfor-
schungs-Institut, Graz, Gries-
kaal 60, Ruf 67-95. 6987-14

ANWALT

flotter, zuverlässiger Arbeiter,
seit 8 Jahren gute Praxis in
Großstadt, nicht unvermö-
gend, sucht Anstellung bei
Behörde oder Industrie, Pra-
xisübernahme, -tausch oder
-beteiligung. Angebote unter
»B. R 302« an Ala, Bremen. 7671

Unsere herzensgute Tochter und Schwester

Margarethe Wertatschitsch

ist am Sonntag unerwartet aus dem Leben geschieden.
Das Leichenbegängnis findet Freitag, den 7. August,
um 16 Uhr, am Friedhof in Drauweiler statt.
Marburg/Drau, den 6. August 1942.

7688 In tiefer Trauer:
Familie Wertatschitsch samt Kinder und Verwandten

Unser geliebter Vater, Schwiegervater,
Herr

Simon Buchecker

ist heute, den 6. August, um 3 Uhr früh,
nach kurzem Leiden gestorben.

Das Begräbnis findet Samstag, den 8.
August, um 16 Uhr, am Friedhof in Drau-
weiler statt.

Marburg, Pantschewo, den 6. Aug. 1942
Die Familien Buchecker, Dreo, Klopp

7681